

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschl. 5 Heller Porto)

Aus dem Inhalt:

Todesstrahlen

Wirtschaft der Welt

Sozialversicherungs-Briefkasten

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Sonntag, 10. Jänner 1937

Nr. 9

Deutsches Militär auch in Marokko

Große Erregung in Paris / Intervention Frankreichs beim spanischen Marokko-Kommissar

Paris. Die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit und auch der Regierungskreise ist in außergewöhnlich hohem Maße auf das Vordringen des deutschen Einflusses in Marokko gerichtet. Die Blätter bringen darüber ausführliche Meldungen ihrer Sonderberichterstatter in Französisch- und Spanisch-Marokko.

So meldet das offizielle Havas-Bureau aus Casablanca, daß bereits seit ungefähr 14 Tagen in Melilla starke Abteilungen deutschen Militärs sämtlicher Waffengattungen in Uniform gelandet wurden und daß diese Abteilungen in verschiedenen Stadtvierteln untergebracht sind. Die Offiziere bereiten sich offensichtlich für einen längeren Aufenthalt vor.

Im Hafen von Melilla ankern drei deutsche Torpedobootzerstörer und einige Unterseeboote.

Die Gruben in der Umgebung von Melilla sind von einer großen Anzahl deutscher Ingenieure und Facharbeitern besetzt und sind nach den modernsten Methoden organisiert worden, um den höchsten Ertrag zu erzielen.

„Information Financiere“ schreibt, England und Frankreich können nicht zulassen, daß die Seewege im Mittelmeer unter die Kontrolle deutscher Geschütze geraten und daß zwei große Kolonialreiche — England und Frankreich — brutal vor eine fertige Tatsache gestellt werden.

Havas meldet aus Rabat, daß General Rogues, der Generalkommissar von Marokko, kommende Woche nach Paris fahren wird, um gemeinsam mit der Regierung alle Marokko betreffenden Fragen zu prüfen. Mitte Jänner wird Reichsminister Daladier in Begleitung einiger militärischer Fachleute nach Marokko reisen. Der Marineminister weist bereits in Algier.

Französische Flottendemonstration

In der nächsten Woche wird die französische Mittelmeerflotte an der marokkanischen Küste Manöver abhalten. An amtlichen Stellen wird jedoch hiezu bemerkt, daß es sich um die üblichen Manöver handle, die jedes Jahr in dieser Zeit abgehalten werden, und einstwelen daher keineswegs um außerordentliche militärische Maßnahmen der Flotte.

Außenminister Delbos hat seinen Urlaub abgelehnt und trifft bereits Sonntag früh in Paris ein, um unverzüglich die Leitung des Außenministeriums zu übernehmen.

Autorisierte Kreise erklärten Samstag abends, daß die französische Regierung keine Demarche bei der Auffständigen Junta in Burgos gegen das Eintreffen deutscher „Freiwilliger“ nach Spanisch-Marokko unternommen habe.

Dagegen hat die französische Regierung General Rogues, den hohen Kommissar und Generalkommissar in Marokko, beauftragt, durch Vermittlung des französischen Konsuls in Tetuan dem hohen Kommissar der spanischen Zone einige Artikel des französisch-spanischen Vertrages vom Jahre 1904 und 1911 in Erinnerung zu bringen, welche nach Ansicht der französischen Regierung in der letzten Zeit verletzt worden sind. Dieses Einschreiten wird spätestens im Laufe des Sonntag erfolgen.

An amtlichen Stellen wird betont, daß das britische Außenamt in voller Uebereinstimmung mit dem Quai d'Orsay die Ereignisse in Marokko verfolgt, an welchen England natürlich ebenfalls in hohem Maße interessiert ist.

London nicht so beunruhigt?

London. (Tsch. B. B.) An diplomatischen Stellen Londons verlautet, daß der französische Botschafter Corbin Freitag abends mit dem Ministerpräsidenten Eden über die Situation in Spanisch-Marokko beraten hat. In London scheint nicht die Ansicht zu herrschen, daß eine dringliche oder unmittelbare Gefahr bestehe. Nichtsdestoweniger werden die zuständigen amtlichen Stellen die Frage Samstag und Sonntag studieren. Die britische und französische Regierung bleiben in dieser Sache ständig in Verbindung und tauschen gegenseitig die Nachrichten über die Situation aus.

das MW zu folgender Schimpfanrede berechnigt zu sein:

„Die genannten, vor allem in der englischen und französischen Presse verbreiteten Meldungen werden in Berliner politischen Kreisen als ein erneuter Versuch überlieferter internationaler Brunnenvergiftung und als das Produkt einer überreizten Phantasie bezeichnet. Es handle sich offenbar bei diesen Meldungen um das Werk von gewissen Kreisen, die es jetzt als ihre Aufgabe betrachten, die sich auf Grund der deutschen und italienischen Antwortnote anbahnende Entspannung in der spanischen Frage zu hinterziehen. Es wäre interessant festzustellen, wer diese Auftraggeber seien, die vor keinem Mittel und keinen Kosten zurückschrecken, um den Frieden Europas zu stören.“

Neue Warnungen an Hitlers Adresse

London. (Reuter.) Die Londoner Presse verheißt nicht ihre offensichtlichen Besorgnisse infolge der Zunahme der neuen antisowjetischen Kampagne der deutschen Presse.

Der diplomatische Redakteur der „Morning Post“ erklärt in einem Artikel, daß die Gefahr, vor welcher Minister Eden Deutschland in seiner in Bradford am 14. Dezember 1933 gehaltenen Rede gewarnt hat, sie nicht greifbare Gestalt angenommen hat, um diese warnenden Worte zu begründen. „Wir hoffen“, heißt es in der „Morning Post“, „daß Deutschland diese warnenden Worte zur Kenntnis genommen hat und daß es sich hätte weiterhin der Inaktivität aller Komplotte gegen die Tschechoslowakei zu bleiben.“

Herr Goebbels wird böse...

Berlin. Den bestimmten Meldungen der französischen Presse über die deutsche Durchdringung Spanisch-Marokkos stellt das amtliche MW ein Demarkationszeichen entgegen, dessen Stellung ist, daß sich deutsche „Freiwillige“ weder in Spanien noch in Spanisch-Marokko befinden.

Bekanntlich sind ja sämtliche deutsche Formationen, die nach Spanien gegangen sind, ausschließlich aus „Freiwilligen“ zusammengesetzt, von denen in dem Dementi nicht gesprochen wird. Nach diesem durchsichtigen Dreh glaubt

Francos Offensivkraft läßt nach

Tapferster Widerstand der Verteidiger

Madrid. Der Madrider Verteidigungsausschuß gab Samstag bekannt: Die von deutschen Militärverstärkungen unterstützten Aufständischen über weiterhin an allen Fronten, insbesondere im Abschnitt bei Arapaca, einen starken Druck aus. Die republikanischen Abteilungen setzten unter der Unterstützung der Flieger den unablässigen Angriffen des Feindes ab und Widerstand entgegen.

Spät nachts meldet das Havasbureau:

Die Offensive der Aufständischen an der Madrider Front, die am Donnerstag und Freitag besonders heftig war, hat bereits, wie es scheint, ein wenig nachgelassen. Die Kämpfe dauern zwar an, aber der ausdauernde und hartnäckige Widerstand der republikanischen Soldaten, welche den Angriffen der Aufständischen Widerstand leisteten, ohne daß sie sich zurückziehen mußten, hält die Offensive schließlich doch auf und nimmt ihr die Kraft.

Samstag um 12 Uhr 30 haben die Flugzeuge der Aufständischen einen neuen Anflug auf Madrid unternommen und Bomben abgeworfen.

Hat Franco noch Reserven?

Der Havasberichterstattung auf Seite Franco teilt mit: Es scheint, daß der Angriff der Armee des Generals Mola westlich von Madrid der Beginn einer breit angelegten Offensive ist, die für längere Zeit angelegt ist und die außer einigen zweitrangigen Zielen die Eroberung Madrids ohne vollständige Belagerung und ohne intensive Bombardierung bezweckt. Abteilungen, die an den gegenwärtigen Operationen teilnehmen, stellen ungefähr die Hälfte der Truppen dar, über die die Aufständischen verfügen. Es ist wahrscheinlich, daß in wenigen Tagen alle Effektivbestände in Aktion sein werden. Es wird hier angedeutet, daß Franco die Absicht hat, die Offensive ohne Pause durchzuführen, damit dem Gegner nicht die Möglichkeit geboten werde, sich wieder zu organisieren und seine Stellungen neu auszubauen.

Auch mit Rom direkte Flugverbindung

London. „Manchester Guardian“ meldet, daß der Verkehr auf der neuen Fluglinie Rom-Cadix eröffnet wurde. Diesen Flugverkehr besorgen große Verkehrsflugzeuge dreimal wöchentlich mit einem Aufenthalt in Malorca. Diese Fluglinie haben bereits viele italienische militärische und politische Fachleute, die bei der Regierung Francos wirken, benützt.

Die britische Botschaft von Fliegerbomben getroffen

Madrid. (Reuter.) Das Gebäude der britischen Botschaft in Madrid wurde bei dem freitägigen Fliegerbombardement von drei Bomben getroffen und bedeutend beschädigt. Drei Personen wurden hierbei verwundet. Das ausgebrochene Feuer wurde sofort gelöscht.

Der britische Botschafter in Spanien, der in London seinen Sitz hat, erhielt die Botschaftenergisch bei den Aufständischen-Behörden in Salamanca wegen dieser Beschädigung der Sicherheitszone in Madrid zu protestieren, die General Franco zu respektieren sich verpflichtet hat. Die britische Regierung behält sich das Recht vor, Ersatz der Schäden zu beanspruchen.

Russischer Getreidedampfer angehalten

Wie aus San Sebastian gemeldet wird, ist in der Nacht von Vistula der sowjetische Frachtdampfer „Sibovitsch“ angehalten worden. Der Dampfer fuhr unter geheimer Sowjetflagge und hatte 3500 Tonnen Getreide an Bord. Die Aufständischen zwangen ihn unter ihrer Eskorte, in den Hafen Pasajes zu fahren.

Wie steht es in Spanien?

Von Julius Deutsch

Wie vor einiger Zeit die Blätter meldeten, befindet sich der frühere österreichische Kriegsminister und spätere Führer des Republikanischen Schutzbundes, Genosse Julius Deutsch in Spanien. Er dient als Brigadegeneral in der spanischen Armee. Unter Mitarbeiter Julius Brauntal (London), der seinerzeit Adjutant des österreichischen Heeresministers war, erhielt von seinem einseitigen Kampfgefährten einen Brief, dem wie folgende Stellen entnehmen:

Mein lieber Freund, wer als Soldat in das heutige Spanien kommt, muß sich innerlich umstellen und auf so manchen alten Vorstellungen brechen. Er muß vor allem verstehen, daß hier — mitten in einem lustigen Bürgerkrieg — das Volk erst jetzt beginnt, das Kriegshandwerk zu erlernen. Als der Aufstand der Generale ausbrach, war fast die ganze Armee in den Händen der Rebellen. Sie verfügten über eine gut ausgebildete Kriegsmaschinerie, während die legale Regierung über nichts anderes gebot, als über eine Anzahl zwar tapferer, aber leider waffenloser Männer. Der erste Ansturm der Rebellen Generale wurde sozusagen mit der offenen Brust abgewehrt. In den ersten Monaten des Bürgerkrieges war die technische Ueberlegenheit zweifelsohne auf der Seite der Faschisten.

Aber die Zeit arbeitete gegen sie und für das republikanische Spanien. Heute ist nach einer mühevollen, zähen Arbeit die Organisation der republikanischen Armee bereits so weit gediehen, daß sie in den meisten Beziehungen der Rebellenenarmee gleichwertig, ja sogar bereits überlegen ist. Während sich das republikanische Heer rasch nach aufwärts entwickelt, sinkt mit der langen Dauer des Bürgerkrieges der innere Gehalt der Rebellenenarmee. Die faschistischen Generale haben ihren Soldaten vorgegaukelt, daß es sich nur um einen militärischen Spaziergang nach Madrid handle, der in wenigen Tagen, spätestens in wenigen Wochen mit einem triumphalen Eingang in der spanischen Hauptstadt einen glorreichen, glänzenden Abschluß finden werde. Statt dessen dauert der Kampf bereits sechs Monate — und noch ist kein Ende abzusehen. Die Rebellen waren auf diese Entwicklung psychologisch in keiner Weise vorbereitet.

Auch rein strategisch betrachtet ist ihre Lage keineswegs günstig. Sie will versuchen, die in wenigen Strichen ein Bild der gegenwärtigen Situation zu zeichnen. Der Hauptangriff der Faschisten wurde gegen Madrid gerichtet. Das geschah weniger aus militärischen als aus politischen Gründen. Die Generale glaubten, daß der Weg der Hauptstadt sie zu Herren des Landes machen würde. Deshalb stießen sie entgegen aller strategischen Logik mit der ganzen Macht, die ihnen zur Verfügung stand, gegen Madrid vor. Bis zu den Toren der Hauptstadt ging es. Dort aber setzte der bis zum äußersten entschlossene Widerstand der Regierungstruppen ein. Diesen Widerstand vermochten die Faschisten bisher nicht zu brechen und sie werden ihn, nach meiner Ansicht, wahrscheinlich auch in Zukunft nicht brechen.

Die Rebellenenarmee ist vor Madrid in eine Sackgasse geraten. Sie ist viel zu weit vorgestoßen. Nun kann sie weder den letzten entscheidenden Stoß zur Eroberung der Stadt wagen, noch kann sie sich ohne die schwersten Einbußen zurückziehen. Dabei sind die Plänen der zu weit vorgeschobenen Armee ungedeckt. Diese Situation kann für Franco sehr gefährlich werden.

An den Gebirgsfronten im Norden Madrids hat sich ein Stellungskrieg entwickelt. Ich hatte dementsprechend dort oben zu tun. Es sieht ungefähr so aus wie an der österreichisch-italienischen Front während des Weltkrieges. Man kämpft um jeden Fußbreit Bodens, ohne daß eine der beiden Parteien einen nennenswerten Fortschritt erzielen kann. Während der Wintermonate wird sich daran nicht viel ändern. Man muß bedenken, daß sich die Stellungen bis zu Höhen von 2500 Metern hinziehen. Im tiefen Schnee erliden größere Operationen.

Es ist deshalb um so beachtlicher, daß an einem Teil der Gebirgsfront, nämlich im Biscayagebiet, die Regierungstruppen in den letzten Wochen offensiv geworden sind und trotz Kälte (bis 12 Grad unter Null) und Schnee weit gegen Süden vorgestoßen sind. Unsere Hauptkolonnen stehen jetzt etwa 50 Kilometer nördlich von Burgos in der Nähe der Stadt Victoria. Diese Offensive wird fortgesetzt. Sie bedroht die Kräftezentren der Rebellenenarmee.

In Süden Spaniens sind die Fronten seit Monaten im großen und ganzen unbeweglich. Weil die Faschisten nicht durchstoßen können, rächen sie sich durch Bombardements der Städte. Diese Bombardements sind militärisch ganz wertlos. Sie treffen nicht die Front und ihre Verteidiger, sondern wehrlose Greise, Frauen und Kinder, die im Hinterlande leben. Man spricht viel von Madrid und seinem tragischen Schicksal. Mit Recht. Ich möchte aber darauf betonen, daß es eine ganze Reihe anderer Städte gibt, die ein nicht minder trauriges Schicksal haben. Wenn ich mich recht erinnere, hast Du in den Zeiten des Friedens einmal Südspanien bereist. Stell Dir eine so wunderbare, malerisch gelegene Stadt wie Málaga vor, mit ihren prachtvollen Gartenanlagen. Heute ist diese Stadt ein Opfer von fast täglichen Bombenangriffen. Es sieht dort furchtbar aus. Die Zahl der Opfer ist unüberschaubar. — Ähnlich ist es in Cartagena, Alicante und vielen anderen Städten.

Diese Bombardierung der offenen Städte hat keinen taktisch-militärischen Wert. Ihre namenlose Grausamkeit scheint selbst auf manche Teile der Meibellensarmee zu wirken. Man hört immer wieder von Gefangenen, daß sich spanische Flieger weigern, die spanischen Städte zu bombardieren. In Malaga ereignete sich in dieser Beziehung vorige Woche ein bezeichnender Zwischenfall. Innerhalb der republikanischen Linien landete ein schweres, dreimotoriges Bombenflugzeug der Rebellen. Dem Flugzeug entriegelten zwei Flieger, die berichteten, daß sie mit der Absicht die Landung vorgenommen hätten, zu den Regierstruppen überzugehen. Ein dritter Pilot, der im Flugzeug mitflog, der sich aber weigerte, den Abflug zu den Regierstruppen mitzumachen, war von ihnen während des Fluges erschossen worden. Die beiden Flieger wurden im Triumph durch das ihnen begehrte jubelnde Malaga geführt. Ihr Flugzeug macht bereits auf der Regierungsseite Dienst gegen die Faschisten.

Die Zerfegung im Meer der faschistischen Generale macht offenbar Fortschritte. Franco weiß, daß er längst verloren wäre, wenn es sich allein auf Spanien stützen müßte. Eben deshalb ist ihm die Hilfe, die ihm Deutschland und Italien leisten, so unendlich wertvoll. Deutsche Infanteristen, Artilleristen, Marine- und Flieger, sowie italienische Soldaten der gleichen Kategorien bilden heute den Kern der „spanischen“ Meibellensarmee. Deutsche und Italiener sind an die Stelle der abgelämpften Maroffaner getreten. Würde es den demokratischen Mächten Europas gelingen, die beiden faschistischen Staaten zu zwingen, sich der weiteren Einnischung in den spanischen Bürgerkrieg zu enthalten, dann wäre das fürchtbare Gemischel ganz beseitigt und ohne jeden Zweifel in einigen Wochen zu Ende. Das ist meine feste Überzeugung, die ich aus der persönlichen Kenntnis der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz geschöpft habe. Aus dieser Feststellung ergibt sich die Aufgabe, die den demokratischen und sozialistischen Kräften Europas gestellt ist:

Sie haben dafür zu sorgen, daß die Neutralität keinen Bandwurm für die Interventionspolitik der faschistischen Staaten abgibt. Entweder es verhalten sich alle Staaten neutral, oder sie in e r. Diesen Standpunkt durchzusetzen, das ist es, was die Männer, die hier kämpfen, von ihren Freunden im übrigen Europa erwarten.

Ich drücke Dir in alter Kameradschaft die Hand,
Dein
Julius D e u t s c h.

Unehrlische Wirtschaftspolitik der Agrarier

Sie sind gegen die Margarine-Erzeugung und betreiben selbst Margarinefabriken

Das charakteristische Kennzeichen der Wirtschaftspolitik der Agrarpartei ist der Umstand, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt werden soll, als ob die Partei ehrlich und aufrichtig das Interesse der Landwirte wahrnehme und sie vor der Invasion ausländischer Waren schütze. Tatsächlich wird auch dahin gewirkt, daß die Einfuhr einer Reihe von Waren auf das mindeste eingeschränkt werde, demgegenüber suchen aber die Handelsorganisationen der Agrarier von diesen herabgesetzten Kontingenten für ihren Handel soviel als möglich an sich zu reißen. Durch den Druck der Agrarier wurde das Kontingent der Einfuhr von Me i s herabgesetzt. Die agrarischen Handelsorganisationen bemühen sich aber von diesen herabgesetzten Kontingenten für ihren Handel soviel als möglich herauszuschlagen. Genau so kämpfen sie

gegen die Einfuhr ausländischer Butter, aber die Handelsgesellschaft der Volkseigenen Wirtschaft ist einer der bedeutendsten Importeure von Butter

aus Dänemark und anderen Ländern. Dasselbe ist bei der Einfuhr von E i e r n der Fall, wo die Handelsgesellschaft der Milchgenossenschaften unter den größten Importeuren erscheint. Es wird ein Kampf gegen die Einfuhr von ausländischen F u t t e r m i t t e l n insbesondere gegen K u r t u r z geführt, welcher ausschließlich aus den kleinen Entente-Staaten eingeführt wird, aber die agrarischen Handelsorganisationen sind die größten Importeure. Nun wird abermals der Kampf gegen die Einfuhr von schweren F e t t s c h w e i n e n erneuert, die gleichfalls zum größten Teil aus den Ländern der Kleinen Entente kommen, aber die Agrarier sind mit ihrem mächtigen Verband an der Spitze wieder die größten Importeure von Fettschweinen.

Am widerprüchlichsten ist jedoch das Verhältnis bei Margarine und den künstlichen Speisefetten. Auf diesem Gebiet sind

die Agrarier Eigentümer zweier großer Fabriken, drei weitere Fabriken sind durch das Agrarkapital beherrscht

und man kann sagen, daß die Agrarier die Erzeugung von 750 Waggons Margarine und Kunstfetten kontrollieren, während sie auf der anderen Seite ausrechnen, wie jeder Wagon erzeugter Margarine zehntausende kleiner Rinder von Mähren ruiniert. Das alles ist nur eine Geste für die Öffentlichkeit und dient zur Verheerung uninformierter Landwirte, weil doch die Agrarier, wenn tatsächlich die Erzeugung von Margarine die Viehwirtschaft ruinierte, nicht in ihren Unternehmungen mehr als 700 Waggons Margarine jährlich erzeugen und dieses Speisefett in allen Genossenschaften, Lagerhäusern und agrarischen Konsumvereinen in der ganzen Slowakei verlaufen könnten, wie es tatsächlich geschieht. Ein agrarischer Unternehmer, die Prager Firma D o l s e l e k, ist in ihren ungefähren hundert Verkaufsstellen mit Margarine überfüllt, während auf der anderen Seite der „Venkov“ die „Brazda“ und andere agrarische Blätter, nicht zu sprechen vom Rundfunk, vom Schreiben gegen die Erzeugung und den Verkauf von Margarine helfen geworden sind. Köstlich ist geradezu, daß vor einigen Tagen die Nachricht verbreitet wurde, daß

die Firma Farina in Mähr. Ostrau für mehrere Millionen eine neue Margarinefabrik errichten

wird. Die Firma Farina ist ein Unternehmen, das von Agrariern des mährischen Verbandes für den Vieh- und Fleischhandel in Brünn geführt wird.

So also schauen die Dinge in Wirklichkeit mit der agrarischen Wirtschaftspolitik aus und es ist notwendig, das Landvolk über das heuchlerische und betrügerische Spiel politisierender und handeltreibender Agrarier aufzuklären.

Wir könnten in der Darstellung dieser unaufrichtigen und zweigleisigen Politik der Agrarier fortfahren. Würde beispielsweise

der Preis des Kunstfettes so hoch sein, wenn einzelnen Führern und Funktionären die Taschen nicht mit Aktien kartellierter Düngemittelfabriken, in deren Verwaltungsräten sie sitzen, vollgestopft wären? Mehr als 80 Prozent des Kunstdüngers werden von den Handelsorganisationen der Agrarier zur Verteilung gebracht. Wir haben noch nichts davon gehört, daß diese landwirtschaftlichen Organisationen gegen das feste Kartell der Erzeuger von Düngemitteln gekämpft hätten. Sie sind mit ihrem Zwischenwimm zufrieden, den sie beim Verkauf des Kunstdüngers einstecken — das Schicksal der den Kunstdünger teuer bezahlenden Landwirte ist ihnen gleichgültig.

Für eine Arbeitslosenversicherung

seht sich das „Márodní Osobozeni“ in seiner Ausgabe vom 9. Jänner an leitender Stelle ein. Das Blatt schreibt:

„Der Staat ist bei dem bisherigen Genter System zu einseitig durch die Ausgaben für die Arbeitslosen belastet und muß sich für diesen Zweck finanzielle Mittel durch außerordentliche Steuern beschaffen, welche (da ihr überwiegender Teil Handels- und Verbrauchsteuern sind) am schwersten die sozial schwachen Schichten der Staatsbürger treffen. Die Unternehmer dagegen beschweren sich bei uns über die hohe Besteuerung im Verhältnis zum Ausland, verschweigen dabei jedoch, daß in Staaten, wo eine ordentliche Arbeitslosenversicherung eingeführt ist, die gesamte steuerliche Belastung der Bevölkerung und Unternehmungen deshalb kleiner sein kann, weil dort die Last der Arbeitslosigkeit nicht nur vom Staat und den Arbeitnehmern, sondern auch von den Arbeitgeberern und Unternehmern getragen wird.“

Die Mängel unseres Genter Systems haben schließlich auch ihre politische Schattenseite. Es ist im Interesse der Republik, daß wir hinsichtlich der sozialen Sicherung gegen die Arbeitslosigkeit und der sozialpolitischen Maßnahmen wenigstens auf jener Höhe sind wie die Nachbarstaaten. Es würde damit viel soziale und auch politische Ungleichheit in den Reihen jener unserer Staatsbürger entfallen, welche die Mängel unseres Genter Systems mit der ordentlichen Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit in den Nachbarstaaten vergleichen und die einer staatsfeindlichen Agitation unterliegen.

Alle die Mängel unseres Genter Systems drängen dazu, daß man bei uns über die Arbeits-

losenversicherung nachdenke und sie vorbereite. Gerade jetzt, da die wirtschaftliche Situation und die Beschäftigung der Industrie sich verbessert hat, ist es notwendig, Reserven in einer ordentlichen Arbeitslosenversicherung zu sammeln und dem Staat und den Steuerträgern außerordentliche Opfer zu erleichtern.“

Wem dienen „Venkov“ und „Večer“?

Auf neue Belege für die standhafte Schreiweise der beiden zentralen Blätter der tschechischen Agrarpartei, die sich ganz den Interessen des rechten Flügels verschrieben haben, machen die tschechischen sozialistischen Blätter aufmerksam. „P r á v o l i d u“ hält fest, daß der reichsdeutsche Rundfunk sich in seiner Sendung am Donnerstag auf das Zeugnis des „Večer“ berufen hat, als er die Tschechoslowakei wegen der angeblichen großen Freiwilligenwerbungen für Spanien angriff und davon sprach, daß dies „in ganz Europa größte Erregung“ hervorgerufen hätte. Sowohl der Praer „Večer“ als auch sein Berliner Abonnent erhielten gerade in diesen beiden letzten Tagen deutliche Zeichen der Erregung, die in Europa herrscht — allerdings einer Erregung, die sich nicht gegen die Tschechoslowakei richtet, wie die „Times“ beweist. Derselbe Schändlingspolitik, welche die Herren um Brand und Mahánel gegen die Staatsinteressen treiben, befolgen sie auch gegenüber der eigenen Partei und ihren Abgeordneten. Im „Česté Slovo“ wird wiederum ein Beispiel dafür angeführt. Am 6. Jänner sprach der Landwirtschaftsminister Jadiná in einer agrarischen Schule und sagte dort: „Die größten Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen Krise sind überwunden, doch müssen wir mit größter Anstrengung an der Beseitigung der Störungen arbeiten, die aus der Weltwirtschaft drohen, und an der Überwindung der Schwierigkeiten zu Hause.“ Diese Stelle wurde, obwohl sie außerordentlich wichtig ist, vom „Venkov“ gestrichen und unterdrückt, denn sie paßt den Großagrariern nicht in ihr Konzept. Beide Fälle zeigen, wie weit die agrarischen Blätter von der Verantwortung abweichen, die sie als Hauptorgane ihrer Partei und des Ministerpräsidenten fühlen sollten.

Kein karpatorussischer Landsmannminister

Wie „Lidové Noviny“ erfahren, wird in e r die von einigen Ministern geplante Errichtung eines karpatorussischen Ministeriums in Prag nicht verhandelt. Es sind zwar und dies schon vor längerer Zeit derartige Projekte aufgetaucht, aber weder der Regierung noch dem Ministerpräsidenten wurde irgend ein Antrag überreicht, so daß sich die Regierung damit auch nicht befaßt hat. Innerhalb der Regierung herrscht vielmehr die Überzeugung vor, daß die karpatorussische Autonomie in der Form ausgebaut werden wird, wie darüber schon berichtet wurde und daß die Errichtung eines eigenen Ministeriums für Karpatorussland nicht notwendig sei.

Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hält am Donnerstag, den 14. d. M., um 11.14 Uhr eine Sitzung ab.

Zahlungsbelege für Krankenkassen vorkostenfrei. Das Finanzministerium macht darauf aufmerksam, daß Rechnungen, die von Heilanstalten, Aerzten, Apothekern, Zahnärzten und Geburtshelferinnen für die Zwecke der Krankenkassen ausgestellt werden, stempelfrei sind.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse

Roman von Fritz Rosenfeld

„Du fängst mit einem dahergelaufenen Menschen ein Verhältnis an und verlangst von mir, daß ich vor der Welt den glücklichen Vater spiele?“

Sie sah ihn starr an. Sie war bleich, ihre Augen funkelten, er erschrak, als sein Blick sie traf:

„Ich kann doch nichts dafür, daß du so aus dem Krieg zurückgekommen bist. Ich kann doch nichts dafür, daß du kein Kind haben kannst.“

Er klammerte sich an den Tisch. Er wollte auf sie losfahren, er wollte sie niederschlagen, er wollte sie auslöschen aus der Welt — aber er sagte zusammen, seine Hand reichte nicht weiter als bis zu der Flasche, er füllte das Glas, trank hastig, dreht, viermal hintereinander. Sie blinnte auf den Hof hinaus, sie ätzte vor Erregung. Dort lief Wimba mit der kleinen, grauegretter Nase. Finsterbusch sagte, erlahmt, grau im Gesicht, fahl, mit einer fremden, geprehten Stimme: „Ich mache dir einen vernünftigen Vorschlag.“

Wir gehen darüber hinweg, es ist alles vergessen; aber das Kind darf nicht zur Welt kommen.“

Sie antwortete langsam, sie hämmerte Wort um Wort in sein Ohr, sie meißelte Silbe um Silbe in seine Stirn:

„Das Kind wird leben. Ich werde um das Kind kämpfen mit Nägeln und Zähnen. Ich lasse mich eher in Stücke reißen, als daß ich auf das Kind verzichte.“

„In diesem Haus wird es nicht geboren werden“, sagte er, „in diesem Haus nicht.“

„Ich kann ja gehen. Ich wollte oft genug gehen.“

„Ich will keinen Skandal. Ich will keine Scheidung. Kein Mensch würde mehr in das Café kommen, wenn man meinen Namen durch die Gerichtssäle geschleift hat.“

„Das Café geht mich nichts an. Auf das Café kann ich jetzt keine Rücksicht nehmen.“

„Ich hab Schu'den. Wenn ich jetzt au'derren muß, komm ich nie wieder in die Höhe. Was ich auch immer anfange, die Schulden fressen mich auf. Das mußst du doch einsehen.“

„Das Kind soll leben. Wo, ist gleichgültig. Es geht nur um das Kind.“

Schweigen. Er wußte, daß er verloren war, wenn seine Frau ihn verließ; daß der Betrieb auseinanderfallen würde, daß er die Schulden nicht würde bezahlen können, daß Vogel die Möbel wegschleppen würde, daß alles zu Ende wäre.

Er erhob sich, trat zu ihr, legte wieder die Hand auf ihre Schulter, eine fette, feuchte, zuckende Hand.

„Nimm doch Vernunft an, Leonore. Du kannst doch von mir nichts Ungehörliches verlangen.“

„Ich hab dir viele Opfer gebracht. Nun bring auch du ein Opfer.“

„Verleitet hat mich einmal unterschätzt. Er weiß alles. Er wird es den andern erzählen. Ich stehe als lächerliche Figur da, vor der ganzen Stadt. Ich kann mich nicht mehr auf die Straße traun.“

„Du hast es ja getracht, als du mich gehelratet hast. Und du hast mich dennoch gehelratet.“

„So kommen wir nicht weiter, Leonore. Ich kann nicht nachgeben. Denk dich doch in meine Lage. Das Kind wird in diesem Zimmer spielen. Es wird im Café herumlaufen und mit den Gästen sprechen. Es wird später einmal alles erfahren. Es wird mich verlassen und verachten.“

„Das Kind wird besser sein, als du bist.“

Er lief zu der Flasche zurück. Er umklam-

mete sie. Sie war kühl und fest, sie war Sicherheit und Trost. „Ich kann nicht weiter, Leonore. Ich bin am Ende meiner Kräfte.“

Sie kannte seine Taktik. Sobald er seinen Willen nicht durchzusetzen vermochte, bettelte er um Mitleid. Er spielte den Kranken, wie Feiertag, er würde sich aufbahnen, mitten in der Stube, unter weißen Rosen, ein Märtyrer, dem die graunähe Gattin das Herz gebrochen.

„Bring mir ein Pulver, Leonore“, bat er. „Ich habe Kopfschmerzen, es stünmet vor meinen Augen, ich sehe nicht mehr deutlich...“

Sie sah in ihrem Sessel, unbeweglich. „Ludmilla“, rief sie. Die Köchin erschien, trocknete die roten Hände an einem Tuch ab. „Mein Mann ist krank, Ludmilla, bringen Sie ihm ein Pulver. Dort im Schrank liegt eine kleine Schachtel. Holen Sie ein Glas Wasser.“

Finsterbusch sagte Ludmilla an: „Sehen Sie, ich brauche Sie nicht, ich hole mir meine Pulver selber.“

Er sprang auf, öffnete den Schrank, die Schachtel war leer. Er lief zum Fenster, hielt der Frau die leere Schachtel unter die Nase.

„So jagst du für mich; brummte er heiser. „Ich hab dir schon vor einer Woche gesagt, meine Pulver sind ausgegangen. Du läßt mich verkommen. Du denkst nur an deinen Liebhaber. Wer ist denn dein Liebhaber?“

Frau Finsterbusch sah ihm starr in die Augen. Ihr Blick war unbarmherzig, er trieb Finsterbusch zurück, zum Tisch, zu der Flasche.

„Wenn du wieder nüchtern bist, reden wir weiter“, sagte sie.

paar Tage in die Stadt gekommen, um alte Bekannte zu besuchen, und da wollte er die Gelegenheit nicht veräumen, ihr seine Freunde zu zeigen, und vor allem den Vater Wimba; die Tante hatte ein Herz für Raben. Blühschnell überlegte Isabella: die Situation war günstig, lagenliebende Tanten aus der Provinz spielten erfahrungsgemäß gern den Schutengel einer jungen Ehe, zumal wenn sie, wie es den Anschein hatte, selbst nicht verheiratet waren; an den Fingern der Tante war kein Ehering zu erblicken.

„Ich freue mich ganz besonders, gnädige Frau“, sagte Isabella. „Sie können zu lernen, Lorenz hat mir schon viel von Ihnen erzählt.“

Die Tante sah auf, Isabella nannte ihren Namen beim Vornamen? Aber vielleicht war das in der Stadt nun so üblich; man erlebt ja immer Neues, wenn man den dumpfen Steinläufig nach vielen Jahren wieder betrat. Alles steht auf dem Spiel, dachte Isabella; das Dach und das Essen und die stillen Abende im Winter, sie würde nicht mehr nächstelang schlaflos da'legen und beten, daß am Morgen der Geldbrieffräger komme, nun mochte er kommen, wann er wollte, nun war jemand da, der die Miere bezahlte.

„Er hat auch mir von Ihnen erzählt, Frau...“

„Isabella. Nennen Sie mich Isabella.“

„Frau Isabella.“

„Ein schöner Name, Isabella, nicht wahr, Tante?“

Die Alte nickte. „Ein schöner Name.“

„Finden Sie nicht, gnädige Frau, daß die Namen gut zusammenpassen: Lorenz und Isabella?“

Die Tante zog die Augenbrauen hoch. Sie sah von Isabella zu Mittelmeier, von Mittelmeier zu Isabella.

„Ihr verheiratet mit etwas“, lächelte sie. „So stehen die Dinge?“

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

III. Arbeiter-Wintersport-Olympiade



Alle Vereine und Ortsgruppen des Anus, Anus und der Naturfreunde haben durch ihre Verbände bereits alle Frage- und Meldebogen für die Wintersportolympiade zugesandt erhalten. Es wird erwartet, daß alle Vereine die notwendigen Vorkehrungen treffen und fristgemäß ihre Meldungen erstatten.

Die Wettkämpfer und die Quartiermeldung

ist bis zum 15. Jänner zu erstatten. Ebenso sind die Bestellungen für Festkarten und Abzeichen bis zu diesem Tage vorzunehmen. Erlagscheine lagen den Meldebogen bei, der Betrag für die Festkarten ist ebenfalls sofort zu überweisen.

Quartiere: Der Quartierausschuß von Marschendorf-Freiheit hat in der letzten Zeit bereits emsig gearbeitet. 620 Nachtlager stehen den Wettkämpfern, Funktionären und Besuchern kostenlos zur Verfügung, 240 Nachtlager sind gegen eine mäßige Bezahlung zu beziehen. Eine große Anzahl Privatquartiere mit Verpflegung steht ebenfalls den Wettkämpfern zur Verfügung. Für die Zuschauer, die bereits früher als Sonntag ein treffen, stehen ebenfalls geheizte Massenquartiere zur Verfügung. Dessen sind selbstverständlich mitzubringen. Dazu kommt, daß in Johannisbad und Schwarzenberg in allen Hotels, Gaststätten und Pensionen noch weitere hunderte Betten zur Verfügung stehen.

Das Olympiabandabzeichen wird auch als Sympathieabzeichen verkauft und soll von allen Winterportlern und unseren Freunden getragen werden. Bestellungen müssen ebenfalls rechtzeitig vorgenommen werden, da Sympathieabzeichen nur in beschränkter Auflage hergestellt werden.

Nicht die wenigen Wochen vor der Olympiade aus, agitiert und werbet eifrig für den Besuch dieser internationalen Veranstaltung, sorgt für einen Massenbesuch!

Die Bergarbeiter-Aushilfen

Teilweise Unternehmer-Zugeständnisse im nordwestböhmisches Revier

Brüx. (Tsch. P. B.) Die Bergarbeiter-Gewerkschaften haben an die Bergbau-Unternehmungen bekanntlich die Forderung auf Auszahlung einer einmaligen Feuerungsaushilfe, u. zw. für Verheiratete 500 Kč und für Ledige 300 Kč, gestellt. Die Unternehmungen hatten diese Forderung zunächst abgelehnt, erklärten sich aber nach Verhandlungen, welche das Revierbergamt Brüz vermittelt, bereit, die Frage noch einmal zu prüfen. Am Samstag ging nun die Antwort des Vereines für bergbauliche Interessen an die Gewerkschaften ein, die folgenden Wortlaut hat:

„Gemäß unserer Vereinbarungen während der Aushilfsfrage im Revierbergamt in Brüx vom 21. Dezember v. J. haben wir über Ihre Forderung auf Gewährung einer einmaligen Feuerungsaushilfe und deren Begründung nochmals beraten. Obwohl bei dieser Beratung festgestellt wurde, daß diese Forderungen mit dem geltenden Lohnaberechnungen nicht in Einklang gebracht

werden können und daß die schon in unserer Antwort vom 17. Dezember v. J. dargelegte Situation keinerlei Notwendigkeit zu einer Aushilfe ergibt, sind wir dennoch in dem Wunsche zur Erhaltung eines guten Verhältnisses zu unserer Arbeiterschaft bereit, allen jenen Arbeitern der Bergbau-Unternehmungen unseres Reviers, welche während des ganzen Jahres 1936 bei der betreffenden Bergbauunternehmungen in Arbeit standen und in diesem Jahr ohne Deputatslohn und sonstige Naturalleistungen ein Brutto-Arbeitsentkommen (Arbeitslohn, Zulagen sowie Entgelt gemäß § 1154 b und § 1155) von weniger als 11.000 Kč erzielt haben, eine einmalige Auszahlung von 100 Kč zu bewilligen. Diese Auszahlung können frühestens bei der ersten Lohnzahlung im Feber d. J. zur Auszahlung kommen.“

„Soziales“ aus dem „Prager Tagblatt“

Unsere gestrigen Mitteilungen über die Veränderungen im „Prager Tagblatt“ haben insbesondere beim Prager Zeitungspublikum lebhaftes Interesse wachgerufen, wie aus an uns gerichteten Anfragen und Mitteilungen hervorgeht. Zu unserem Hinweise darauf, daß aus „Ersparungsgründen“ im Zusammenhang mit den durch Herrn Richard Kay entstandenen Mehrkosten Entlassungen vorgenommen wurden, wird uns aus verlässlicher Quelle bestätigt, daß wir richtig informiert sind und daß besagter Herr Kay vom „Prager Tagblatt“ ein Gehalt von monatlich 25.000 (sage und schreibe fünfzigtausend) Kronen erhält. Diese bescheidene Tatzache wird gewiß nicht verschleiern, Eindruck auf die Leserschaft zu machen. Zwar steht es natürlich einem kapitalistischen Unternehmen leider frei, so viel Geld als es will, für den Kay oder für die Kay auszugeben. Aber man hat eben dort diese riesen Summe für einen einzelnen „Kadmann“, während zu gleicher Zeit drei Redakteure auf's Pfaster fliegen, von denen jeder vermutlich im ganzen Jahr kaum mehr verdient als nun Herr Kay in einem Monat. Man kann also schon sagen, daß durch die Übernahme der Leitung der Redaktion durch Herrn Kay das „Tagblatt“ nicht gerade auf eine soziale Linie gelangt ist. Eine Zeitung ist schließlich durchaus nicht bloße Privatangelegenheit einer Familie oder einer engen Kapitalistengruppe, sondern — was sich wohl kaum leugnen läßt — eine öffentliche Sache. Und das Publikum wird sich sehr wohl die Frage vorlegen, wie weit es sich mit den Verhältnissen und Tendenzen unserer Zeit verträgt, daß ein (ohnehin mit Gütern gesegneter) Schriftsteller für die Leitung eines Blattes eine solche riesen Summe erhält, während ein paar schlichte Redakteure jukt im Augenblick solcher Erscheinung arbeitslos gemacht werden.

Noch zwei Entlassungen!

Wie wir erfahren, sind unter dem neuen Regime im „Prager Tagblatt“ bereits noch zwei weitere Entlassungen vorgenommen worden. Die eine betrifft Dr. Blau, den Bruder des auf „Meinung“ gegangenen Chefredakteurs; Dr. Blau ist der Wiener Korrespondent des „Pr. Tagbl.“. Die zweite Kündigung im Bereiche

der auswärtigen Mitarbeiter erstreckt sich auf Frau Dr. Wachsman, Worlitschek, die Londoner Berichterstatterin.

Else Brandström und die „Rundschau“

Die letzte Ausgabe der „Rundschau“ bringt eine Darstellung des menschenfreundlichen Wirtens Elise Brandström's unter den deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien. Sie nennt Else Brandström den „Engel der Kriegsgefangenen“.

Nun wissen alle Kriegsgefangenen, die das Wirken Elise Brandström's kennen, ja, weiß die ganze Welt, daß die Bezeichnung „Engel der Kriegsgefangenen“ das segensvolle Walten Elise Brandström's nur mangelhaft umschreibt. Diese große, gültige Frau hat unter dem Einsatz ihres eigenen Lebens zehntausenden deutschen Menschen das Leben gerettet und ihnen den Glauben an eine bessere Zukunft wiedergegeben.

Aber die „Rundschau“ vergißt, mitzuteilen, daß Elise Brandström's Name heute in Deutschland so gut wie verpönt ist. Diese schwedische Frau hat nach dem Kriege einen deutschen Mann geheiratet, einen höheren sächsischen Beamten. Dieser war Sozialdemokrat. Als Hitler kam, hat man den Mann Elise Brandström's bittlos gemacht und den beiden Ehegatten das Eigentum konfisziert. Sie befinden sich jetzt im Ausland. Das war der Dank, den das völkische Deutschland dem Engel der Kriegsgefangenen abgestattet hat.

Es ist tausend gegen eins zu werten, daß die „Rundschau“ bei Kenntnis dieses Tatbestandes darauf verzichtet hätte, Elise Brandström zu feiern. Es kann sich jemand um das deutsche Volk noch so verdient gemacht haben: wenn er dem Hitler nicht gefällt, gefällt er auch den Denkleinleuten nicht. Und es ist anzunehmen, daß ein entsprechender Müller aus Berlin für die „Rundschau“ nicht ausbleiben wird.

0.3 Prozent ...

Die Reichsberger SdP tut sich auf ihre Mitgliederstatistik viel zugute, aus der angeblich hervorgeht, daß das „stärkste Element der Partei“ die Arbeiterschaft mit 38 Prozent stellt, dann kommen die Angestellten mit 23 Prozent. „Den geringsten Hundertsatz“, so heißt es in dem betreffenden Bericht der „Reichsberger Zeitung“,

weichen die Unternehme mit 0.3 Prozent auf.

Die Reichsberger SdP will mit dieser Statistik vor allem den immer mehr zur Verfassung kommenden Arbeitern sagen, wie gering der Einfluß der Unternehmer auf die SdP sei.

Wir gestatten uns, an der Richtigkeit der Statistik zu zweifeln. Es ist aber auch gar nicht entscheidend, ob sie stimmt oder nicht. Wichtig ist die soziale Funktion der SdP, die den Unternehmern zugute kommt. Es ist nicht gut anzunehmen, daß die Unternehmer in der SdP einmal etwa einen so großen „Hundertsatz“ erreichen wie die Arbeiter oder die Angestellten. Das soll damit zusammenhängen, daß es nicht soviel Unternehmer wie Arbeiter und Angestellte gibt. Der Unternehmer aber, die sich des Bestandes der SdP aufrichtig freuen und es auch tun und ihrer Freude in klingender Münze Ausdruck geben, gibt es mehr, als die Statistiken der SdP mitzuteilen für zweckmäßig halten. Wer das Gegenteil glaubt, möge sich melden!

Hitler und Henlein

Daß man im Dritten Reich Konrad Henlein als den sudetendeutschen Statthalter Hitlers bezeichnet, ist bekannt. Wer es noch nicht wissen sollte, dem sagt es ein Bild in die sächsische „Königsberger Zeitung“ vom 3. Jänner 1937. Dieses Naziblatt bringt auf der zweiten Seite in großer Aufmachung den Aufruf Adolf Hitlers an seine Partei aus Anlaß des Jahreswechsels; umrahmt ist dieser Aufruf von einer Anzahl anderer Proklamationen „prominenter“ Persönlichkeiten, die wir genau der Reihe nach anführen: Aufrufe des Reichswehrministers von Blomberg an die Wehrmacht, des Freiherrn von Frisch an das Heer, des Generaladmirals Raeder an die Kriegsmarine, des Generalobersten Göring an die Luftwaffe und — Konrad Henlein an die Sudetendeutschen. Henlein marschiert als Leiter in der Reihe, aber er kann sich damit trösten, daß man ihn doch für würdig befunden hat, zur Elite des Führers zu zählen. Man kann da freilich nicht das Wort anwenden, „es tut mir in der Seele weh, wenn ich dich in der Gesellschaft seh“, sondern besser „Gleich und gleich gesellt sich gern“.

An die Auffindung eines Schachtes unter dem Maschinenraum einer Karbid-Schule knüpfen sich allerdings Gerüchte, da sich niemand, auch die ältesten Leute der Stadt nicht, an das Vorhandensein eines Brunnens an der Stelle, wo

Schacht sucht Anleihen



„Herr Blum, draußen wartet ein Bettler auf eine kleine Gabe. Er muß sich dringend einen Revolver kaufen.“

der Schacht festgestellt wurde, erinnern können. Mittlerweile gingen die Ausgrabungen weiter, worüber wir vor einigen Tagen berichteten. Jetzt gewinnt eine Version Wahrscheinlichkeit, daß es sich bei den schachtartigen Anlagen um früherer Kellereien handelt. Auf dem Platz, auf dem jetzt die Mädchenschule steht, standen früher zwei Bierhäuser, von denen eins einem Kaufmann gehörte, der in dem Grundstück einen Knechtsteden und eine Schnapsbrennerei errichtete. Später wurden beide Häuser von der Stadtgemeinde angekauft und an ihre Stelle das jetzige Schulhaus erbaut. Der Umstand, daß bis zum Jahre 1813 in Karlsbüh Wein gebaut wurde, läßt schließlich auch den Schluß zu, daß es sich um einen Weinkeller handelt.

Todesfall. Im Egerer Krankenhaus starb Samstag vormittags der Gemeindevorsteher von Steinbrunn im Bezirk Utsch, Genosse Johann Sackl, an den Folgen eines Magen Durchbruches. Genosse Sackl, der erst 37 Jahre alt war, stand in den vordersten Reihen der Parteibewegung des Utscher Bezirkes und war ein überaus pflichtbewußter und fleißiger Funktionär.

Das Foreign Office in Permanenz

Ausarbeitung eines wirksamen Kontroll-Vorschlages

London. Im Foreign Office fand unter dem Vorsitz Baldwin am Samstag vormittags eine Beratung statt, an der u. a. Außenminister Eden, der Erste Lord der Admiralität Hoare und der Rüstungsminister Inskip teilnahmen. Es verlautet, daß wieder über die Lage in Spanien beraten wurde. Baldwin wird das Weckend in Sandringham beim König zubringen.

Ganz ungewöhnlich ist die Ankündigung, daß das Foreign Office diesmal den Sonntag zur Arbeit einwendet, um die Mittel zu studieren, auf welche Weise der Entsendung von Freiwilligen nach Spanien ein Ende gemacht und die Besatzung eine wirksame Kontrolle durchzuführen werden könnte. Eine britische Initiative wird

wahrscheinlich erst zu Beginn der kommenden Woche erfolgen.

Es scheint, daß die britische Regierung möglichst schnell von verschiedenen Mächten die Übernahme präziser Kontrollmaßnahmen erlangen will. Was die Kontrolle betrifft, wird sie wahrscheinlich die Form einer Aufsicht über die Häfen tragen. Der Gedanke einer Vorkonferenz wird abgelehnt. Die englische Aktion wird zweifelslos in zwei Formen durchgeführt werden: 1. durch ein Einschreiten bei den betreffenden Regierungen und 2. durch eine Vorkonferenz der Arbeiten des Nichtinterventionsausschusses.

Neue Verhandlungen über Alexandrette

Ankara. Der Präsident der türkischen Republik Atatürk ist nach Ankara zurückgekehrt, um auf Ersuchen der türkischen Regierung die wichtigen Verhandlungen um den Sandschal von Alexandrette zu leiten. Der nach der Rückkehr des Staatspräsidenten sofort zusammengetretene Ministerrat verhandelte über den Gegenstand und die neuen Instruktionen für die Pariser Besprechungen. Der Außenminister hat neue Vorschläge ausgearbeitet, die eine neue Basis für die Verhandlungen zwischen dem türkischen Vorkommandanten in Paris und dem Staatssekretär des französischen Außenministeriums Vionnet bilden sollen. In türkischen Kreisen ist der Vorschlag mit großer Genugtuung aufgenommen worden.

An amtlichen Stellen Frankreichs werden die Nachrichten der ausländischen Presse demontiert, wonach Frankreich an der Sandschalgrenze 35.000 Mann konzentriert haben soll.

Französische Staatsangestellte stellen Gehaltsforderungen

Paris. Die Gewerkschaftsverbände der öffentlichen und staatlichen Angestellten verlangen durch die Vermittlung des Allgemeinen Arbeitsverbandes für ihre Mitglieder eine zehnprozentige Erhöhung der Gehälter. Diese Forderung begründen sie mit der von der Regierung im Oktobergesetz über die Devaluierung des Francs über-

nommenen Verpflichtung, daß ab 1. Jänner l. J. sämtliche Löhne und Gehälter erhöht werden, falls nach der Devaluierung des Francs die Preise der hauptsächlichsten Lebensbedarfsartikel steigen werden. Nach amtlichen Statistiken ist seit Ende September der Preisindex der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse um mehr als 10 Prozent gestiegen.

Trotzki in Mexiko

Tampico. Samstag früh ist Trotzki an Bord des norwegischen Dampfers „Nuth“ hier eingetroffen.

Trotzki erwarteten bei seiner Ankunft die Führer der trotzkistischen Partei sowie auch der Militärkommandant General Guerrero und der Bürgermeister der Stadt.

Trotzki hat Journalisten gegenüber erklärt, daß sich Norwegen sehr leicht zu ihm verhalten habe. Er sei Mexiko tief dankbar, daß es ihm eine Zufluchtsstätte gewährt habe, und er vertraue auf die Unparteilichkeit und die Objektivität der Neuen Welt. Er beabsichtige, in Mexiko sein Buch über Lenin zu Ende zu führen. Trotzki reiste sofort mit dem Flugzeug von Tampico nach Mexiko weiter.

Weitere Rundfunkreden Degrelles?

Brüssel. Der Registenführer Degrelle erklärte in seinem Blatt, daß er noch einige Male im italienischen Rundfunk sprechen werde und daß seine Rundfunkrede in Turin nur der Beginn einer größeren Aktion gewesen sei.

Tagesneuigkeiten

Das Gesicht Europas

„Während der Weihnachtsnacht fanden überall an der Front religiöse Feiern statt“.

„Sabas“ aus Wlita.

„Die Nationalisten beschossen am Weihnachtstage das Zentrum der Hauptstadt. Zahlreiche Granaten zerplatzten in den Straßen. Mehrere Passanten wurden getötet oder verletzt. Die Beschussung dauerte eine Stunde und war um 17 Uhr 30 wieder zu Ende“.

„Sabas“ aus Madrid.

„Der Handel mit Weihnachtsbäumen hat den russischen Handelsgesellschaften einen ganz unerwarteten Extraprofit eingebracht. Eine Moskauer Spielwarenfabrik hat beschlossen, die Produktion von Christbaumschmuck das ganze Jahr über zu betreiben. Leningrad kaufte in den letzten drei Wochen allein für mehr als eine halbe Million Rubel Christbaumschmuck und viele Wagonladungen wurden nach Zentralasien geschickt, wo die Mohammedaner zum ersten Male in ihrem Leben um den Weihnachtsbaum sitzen“.

„Prager Mittag“.

„Die Gemeindevertretung einer kleinen ungarischen Stadt übertrug ihre Angelegenheiten mit der Mitteilung, daß sie im heurigen Jahre an Stelle der bisher üblichen Weihnachtsgeschenke in natura erhalten werden, und zwar Gasmasken“.

„Der Wiener Tag“.

„Ein Offizier und ein Unteroffizier der „Tercio“, der Fremdenlegion... Beide haben den Krieg in Afrika und den ganzen Feldzug in Spanien mitgemacht, beiden ist Töten und Sterben eine Selbstverständlichkeit und beide sind voller höflicher Mühsucht für die Mitreisenden“.

„Neue Zürcher Zeitung“.

„Es ist nicht wahr, daß die modernen Mädchen nicht mehr wissen, wozu eine Nadel dient. Mindestens neunzig von hundert Mädchen wissen, daß man die Nadel zum Gramophon braucht“.

„Daily Mail“, London.

„Im Jahre 1935 sind im amtlichen Auftrage 211 Anaben mit der neunschwänzigen Krabe offiziell verprügelt worden, und zwar wegen Diebstahls oder böswilliger Schädigung“.

„United Press“, London.

„Die Gesamtsumme der Beträge, die von den Reichsbehörden und der Stadt Berlin für die Olympiade ausgegeben worden sind, beläuft sich auf 60 Millionen Mark“.

„Mitteilungen des Reichsinnenministeriums“, Berlin.

Die Gattin gefesselt in den Brunnen geworfen. Eine bestialisch: Tat eines Landmannes wurde im Dorfe Puta Czarnozylska, Gemeinde Lututów, Kreis Petrisau, aufgedeckt. Der 22 Jahre alte Landwirt Woleslaw Mrozek war mit der 27jährigen Marianna verheiratet, die er vor zwei Jahren als Witwe zur Frau nahm. Mrozek war zuvor bei der Frau als Anecht beschäftigt. Das Zusammenleben der Eheleute war aber nicht gut, da der Mann jüngerer Frauen nachließ. Schließlich wurde ihm die ältere Frau überdrüssig und er verfiel auf einen furchtbaren Plan, den er jetzt auch ausführte. Als die beiden allein zu Hause waren und die Frau bereits zu Bett gegangen war, band der Mann seiner Frau mit Stricken die Hände und Füße zusammen und schleppte sie sodann an den Brunnen, in welchen er sie hineinwarf. Als am nächsten Tage die Frau vermißt wurde, stellte man Nachforschungen an und fand die Unglückliche als Leiche im Brunnen vor. Der bestialische Mörder wurde verhaftet.

Eine tote gebiert ein Kind. Frau Elise Mandell wurde in San Francisco von ihrem Gatten aus Eifersucht erschossen. Die 20jährige Frau befand sich in gesegneten Umständen. Beinh Minuten, nach dem der Tod der Frau festgestellt worden war, nahm der Arzt eine Operation vor und verhalf einem gesunden Kinde zum Leben. Der Arzt hofft, daß sich das Kind gut entwickeln wird.

Verkehrsunfall. Heute um 9 Uhr 30 stieß auf einer ungeschützten Ueberführung der Bahnstraße Gaid-Schweibing zwischen den Gemeinden Benedau und Höllegrüel ein mit Langholz beladenes Automobil mit dem von Schweibing kommenden Motorzug zusammen. Die Holzladung des Automobils wurde von dem Motorzug in den Straßengraben geschleudert, wobei auch der auf dem Holz sitzende Begleitmann Franz Böhm aus Höllegrüel zu fallen kam. Böhm erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus in Plan bei Marienbad übergeführt werden. An der Unfallstelle fand sich die Wendbarmerstation aus Pilsen ein, die den Fall untersucht.



1400 Jahre „Hagia Sophia“

Der schönste kirchliche Zentralbau der Welt wurde in den Jahren 532 bis 537 unter Justinian in Form des griechischen Kreuzes errichtet. Er ist überwölbt von einer lichtbringenden Hauptkuppel, zwei großen und vier kleinen Kuppeln. Die Innenausstattung besteht fast ausschließlich aus Marmor und Goldmosaik. Seit dem Jahre 1453 ist die Hagia Sophia Moschee. Unser Bild zeigt die Geburtstag des Begründers und ein Jahrtausend lang mehr als eine Kirche, das Sinnbild der Herrschaft über den Osten war, unter dem Kreuz wie unter dem Halbmond.

Etwas für Briefmarkensammler. Am 10. Jänner findet in Belgien der „Philatelistische Tag“ statt, an welchem sämtliche Marken mit einem graublauen Stempel versehen werden. Der 10. Jänner ist der Geburtstag des Begründers der Welt-Postunion Henri von Stephan.

„Madsch socialista“, die Zeitschrift des tschechischen sozialdemokratischen Jugendverbandes, ist soeben in völlig neuem Gewande erschienen. Das Format ist kleiner als früher, aber die Zeitschrift ist umfangreicher, ist auf gutem Papier gedruckt und mit schönen Bildern reich ausgestattet. Der Inhalt ist bunt und gut geordnet. Alles in allem: die Zeitschrift ist ein Beweis für die gute Entwicklung der tschechischen sozialdemokratischen Jugendbewegung und wird dieser ein guter Helfer sein.

103 mandschurische Banditen sind aus dem Militärgefängnis von Tschifara entwichen und, als sich ihnen die Gefängniswächter entgegenstellten, schossen sie vier von ihnen nieder. Nach einer fünf Tage dauernden Jagd wurden 52 Banditen gefangenommen und auf dem Militärfriedhof in Tschifara hingerichtet.

Polarfälle in der Türkei. Während in Bulgarien fast Frühling herrscht, sind die Türkei und Griechenland von starken Frösten betroffen. In Kleinasien wüthen seit einigen Tagen starke Schneestürme und die Temperatur ist auf minus 25 Grad gesunken. Zum erstenmal seit hundert Jahren ist der Apollonia-See in Kleinasien eingefroren. Die geringsten Fröste treten in der europäischen Türkei und in den anliegenden Teilen Griechenlands auf. Die Unterläufe der Flüsse Marica, Arda und Tundschak sind vollkommen mit Eis bedeckt, wodurch jedweder Schiffsverkehr unmöglich gemacht ist.

Die Moskauer Untergrundbahn. Der Rat der Volkskommissare beschloß, nach Fertigstellung des zweiten Abschnittes der Moskauer Untergrundbahn im Jahre 1937 sofort den Bau des dritten 9,6 Kilometer langen Abschnittes in Angriff zu nehmen. Der zweite Abschnitt erforderte einen Aufwand von 450 Millionen Rubel und für den dritten wurden 50 Millionen Rubel bewilligt.

Die Sterne wissen es! Der sehr bekannte Pariser Astrolog Maurice Eribat richtete an sämtliche Pariser Blätter ein Schreiben, in welchem er auf Grund seiner Studien der Konstellation der Sterne prophezeit, daß der Herzog von Windsor wiederum auf den Thron von England gelangen wird.

Ein heftiger Schneesturm, wie es heißt, der schlimmste in den letzten 50 Jahren, wüthete in den Staaten des mittleren Westens der Vereinigten Staaten. Bisher wurden elf Tote gezählt. Der Sachschaden wird auf einige Millionen Dollar beziffert.

Er hat sich überlegt! Der ehemalige spanische Vorkämpfer in Stockholm, F i s c o v i c h, ein Anhänger der Regierung der Aufständischen, der am Freitag erklärt hatte, daß er freiwillig zurücktrete, um der neuen Gefandtin der Regierung in Valencia, Frau Valencia, Platz zu machen, und das Gefandtschaftsgebäude räumen werde, teilte dem schwedischen Außenminister mit, daß er im Hinblick auf die in den Zeitungen erschienenen „Lendenzlösen“ Artikel dieses Versprechen widerrufen müsse und daß er daher im Gefandtschaftsgebäude verbleibe.

Der Mord an dem belgischen Diplomaten in Spanien. Nach einer Meldung der belgischen Telegraphenagentur wurde die Leiche des Mitgliedes der belgischen Gefandtschaft in Madrid, Baron Vorchgraves, der — wie gemeldet wurde — vor einigen Tagen unter bisher nicht aufklärten Umständen in der Umgebung von Madrid ermor-

det wurde, exhumiert. Die Ausgrabung erfolgte in Gegenwart von Vertretern der Madrider Behörden sowie des belgischen Geschäftsträgers und des belgischen Konsuls. Es sei festgestellt worden, daß der Leichnam drei Schußverletzungen aufweist, die von Revolverkugeln herrühren. Eine Schußwunde sei im linken Oberarmel, eine an der Schulter und eine im Ohr festgestellt worden. Der Schuß, der in das Ohr gedrungen sei, sei aus nächster Nähe abgegeben worden. Daran sei anzunehmen, daß Baron Vorchgraves ermordet wurde. Seine Leiche befindet sich gegenwärtig in der Madrider Leichenhalle. Die Untersuchung werde fortgesetzt.

Auf dem Kölner Flugplatz verübte Samstag kurz vor der Landung ein Passagier eines Verkehrsflugzeuges Selbstmord durch einen Sprung aus dem Flugzeug. Der Name des Passagiers ist bisher noch nicht bekannt.

Hohe Verlustziffern der britischen Luftflotte. Durch Flugzeugunfälle sind im Jahre 1936 in Großbritannien 98 Militärflieger ums Leben gekommen. Das ist seit Kriegsende die höchste Jahresziffer. Prozentuell hat sich die Zahl der tödlichen Unfälle jedoch nicht erhöht, da die Zahl der in dem aktiven Dienst eingereichten Militärflugzeuge von 600 im Jahre 1926 auf 1000 im Jahre 1936 gestiegen ist.

Von einer Lawine verschüttet. Wie aus V r e n z gemeldet wird, wurde der englische Pilegerleutnant Anton Bahner mit zwei reichsdeutschen Touristen in der Nähe von Mittelberg im Kleinen Baisfjäl bei einer Skitour von einer Lawine verschüttet. Den deutschen Touristen gelang es, sich aus dem Schnee zu befreien, der Engländer konnte jedoch nicht gefunden werden. In dem gleichen Tal ist auch der deutsche Student Ferdinand Baum, der sich auf Skiern ins Gebirge begeben hatte, verschwunden. Sämtliche Nachforschungen blieben ergebnislos.

Der französische Justizminister hat entschieden, daß in den Zwangsarbeitsanstalten und in den Gefängnissen für Jugendliche die bisherigen Gefangenenaufseher überall durch L e h r e r ersetzt werden sollen und daß auf diese Weise die Jugendstrafhäuser und die Zwangsarbeitsanstalten ab 1. Februar zu E r z i e h u n g s i n s t i t u t e n werden.

Wieweil Salz im Schwarzen Meer? Seit einiger Zeit ist Bulgarien dabei, eine große Salzfiederei am Schwarzen Meer einzurichten. Dabei hat Bulgarien nur insofern Recht, als der Salzgehalt des Schwarzen Meeres relativ klein ist. Es dürfte in diesem Zusammenhang interessieren, wo sich ein solcher Salzabbau aus dem Meer lohnen würde. Da Belmont man schon ganz andere Zahlen, wenn man den Atlantischen Ozean an seinen besten Stellen auf den Salzgehalt untersucht. Während das Schwarze Meer nur 1,75 Prozent aufweist, findet man im Atlantik 3,50, im Mittelmeer 3,64, im Roten Meer 3,98, im Adriatischen Meer 4,06 und schließlich im Toten Meer — 25 Prozent.

Das Braune Reich. „Ach“, Nagle Fritz Bolle aus Berlin seinem Jugendfreund Franz Klotz, eingeschriebenes Mitglied der NSDAP. „Wieso ist denn das Leben in Deutschland schöner geworden? Früher hatte ich, wenn ich nicht arbeitslos war, fast immer zwei Anzüge im Schrank hängen: einen für den Alltag und einen für Sonntag. Und heute? Der einrige, den ich noch habe, ist laputt. Einen neuen kann ich mir nicht kaufen.“ „Nederer!“ erwiderte Franz Klotz. „Denn an die Wilden in Afrika: die haben nur einen Lendenschurz und sind auch zufrieden!“ „So?“ rief Bolle. „Nur einen Lendenschurz haben die, sagst du? Wie lange haben denn die schon den Nationalsozialismus?“

Die Arbeiterfürsorge

bittet herzlich,
in allen Faschingsveranstaltungen
eine Zehnminutensammlung
zu veranstalten!

Ziehung der Lose der Weihnachtslotterie der Tschechoslowakischen Tabakregie. Dienstag, den 12. Jänner findet im Ziehungslokal der Lotteriedirektion in Prag 1., Kozí ul. Nr. 4, um 17 Uhr die öffentliche Ziehung der Lose der Weihnachtslotterie der tschechoslowakischen Tabakregie statt. Zur Verlosung gelangenen Tabakwaren im Gesamtwerte von 750.000 Kč. Um 17 Uhr 15 wird die Verlosung im tschechoslowakischen Rundfunk verbreitet. Die Besitzer von Prämienkupons in der ganzen Republik werden somit die Möglichkeit haben, den Verlauf und das Ergebnis der Verlosung unmittelbar aus dem Ziehungslokal zu verfolgen. Für die Ausgabe der Gewinne ist einzig und allein die amtliche Ziehungsliste maßgebend, welche durch die Lotteriedirektion sofort nach der Ziehung als Nr. 14 der Lotterienachrichten zur Ausgabe gelangen wird.

Die Verlosung der Gewinne der zweiten Klasse der 36. Klassenlotterie wird am 18. Jänner 1937 um 18 Uhr im Ziehungslokal der Direktion der Staatslotterie Praha 1., Kozí ul. 4, beginnen und wird am 19. Jänner 1937 um 8 Uhr fortgesetzt werden. Verlost werden im ganzen 2875 Gewinne im Gesamtwerte von 1.570.880 Kč, welche den Spielern ohne Abzug ausbezahlt werden. Von höheren Gewinnen werden ausbezahlt: Ein Gewinn zu 180.000 Kč, einer zu 80.000, drei zu je 20.000, sechs zu je 10.000, 18 zu je 5000, 40 zu je 2000 Kč usw. Die amtliche Verlosungsliste wird am 20. Jänner 1937 erscheinen.

Lebensmittel, die besten Treffer! Seit Jahren schon konnte die Wahrnehmung gemacht werden, daß die Gewinner der Jugendfürsorge-Sachlotterie aus den vielen zur freien Wahl stehenden Waren am liebsten zu Lebensmitteln greifen! Wohl nicht nur darum, weil Lebensmittel jeder brauchen kann, sondern wohl auch deshalb, weil diese Lebensmittel bekommt, die er haben will. Bei einem Lospreis von nur 5 Kč ist es aber sicher auch eine große Freude, für 100.—, 200.—, 500.— oder gar 1000.— Kč Lebensmittel zu erhalten! Die Jugendfürsorge-Lotterie hat heuer die Anzahl der Treffer abetmals vermehrt und am Ziehungstage (12. Mai 1937) werden wieder tausende von Loskäufern sich freuen, die geringe Ausgabe für ein Jugendfürsorge-Los nicht scheuen zu haben! Jugendfürsorge-Lose sind nun wieder bei allen Deutschen Bezirksjugendfürsorge- und bei der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Weidenberg, Waldgasse 14, zu haben.

Andauernde Fröste. Das Wetter in Mitteleuropa wird nunmehr von einem umfangreichen Druckhoch, dessen Kern über 780 Millimeter Samstag nachmittags über Sachsen lag, beeinflusst. Infolgedessen ist es bei uns vorwiegend heiter und auch trocken, bis auf schwache Schneeflächen im Bereiche der Weichen Karpaten. Auf den Bergen herrscht andauernd Frost. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Im ganzen heiter und trocken, nur im Osten des Staates vereinzelte Schneeflächen möglich, fast überall andauernder Frost, ruhig oder Nordwind. — Wetterausichten für Montag: Ohne wesentliche Veränderung, auf den Berggipfeln in Böhmen etwas wärmer.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag

Prag, Sender I: 7.00: Salonorchestersoncert. 10.05: Deutsche Presse. 11.35: Prager Wochenintell. 12.10: Unterhaltungskonzert. 17.35: Konzert des Pilsener Trios. 18.10: Deutsche Sendung: Hübch: Interessante Folgen der sozialen Statistik für Angehörige. 18.25: Pastorale Messe. 18.35: Witterer: Wie können wir zu Hause die Schule unterstützen. 18.45: Deutsche Presse. 20.05: Aus dem Smetana-Saal: Konzert: Kompositionen von Smetana. 22.20: Langmusik. — Sender II: 7.30: Salonorchestersoncert. 14.20: Deutsche Sendung: Graf: Hum 200. Todesstag von Joh. Sebastian Bach. 14.35: Schallplattenkonzert. 14.50: Deutsche Presse. 16.10: Hochorchestersoncert. — Bräun: 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Preißler: Die mährische Dichterin Kibbel. 19.10: Französisch-Russ. — Freiburg: 15.00: Rundfunk-orchestersoncert. 17.25: Gefangenenkonzert. — Rasthaus: 12.05: Schallplatten. 16.10: Rundfunkorchestersoncert: Offenbach, Suppl. etc. 17.25: Bigenorkapelle. — Mähr. Odrau: 18.10: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Kreuz: Schwedische Konsumgenossenschaft. — Bielefeldkonzert.

Dienstag

Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse. 10.30: Wlata Burian auf Schallplatten. 11.05: Rundfunk für deutsche Schulen, höhere Stufen. 12.10: Unterhaltungskonzert. 17.30: Marinettkonzert. 18.10: Deutsche Sendung: Univ.-Prof. Winter: Böhmen, ein Land der Begegnung anderer Völker auf religiösem Gebiete. 18.25: Heitere Russen aus Zepich-Schönau. 18.45: Deutsche Presse. 18.55: Deutscher Kulturbericht vom Tage. 20: Populäres Konzert. 21: Europäisches Konzert. Hebräer, aus Stockholm. Sender II: 7.30: Populäres Konzert. 14.10: Deutsche Sendung: Dr. Bobusch: Das Wörterbuch. 14.30: Schallplatten. 14.50: Deutsche Presse. 16: Schrammelfonzert. — Bräun 15: Rundfunkorchestersoncert. 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Sozialinformationen, König: Die Arbeiterbewegung in deutschen Städten während. — Freiburg 17.40: Klavierkonzert. — Rasthaus 11.05: Populäres Konzert. 12.05: Schallplatten. 12.35: Rundfunkorchestersoncert. — Mährisch-Odrau 18.10: Populäres Konzert. 18.10: Deutsche Sendung: Landwirtschaft

WIRTSCHAFT DER WELT

Was geht in Deutschland vor?

Verschiebungen der Produktion und des Verbrauches

Die deutsche Statistik dient gegenwärtig vor allem der Propaganda. Deshalb ist bei Benutzung der deutschen amtlichen Statistik größte Vorsicht am Platze. Dennoch bietet diese Statistik Anhalt zu gewissen Schlussfolgerungen über die Veränderungen im Aufbau der deutschen Wirtschaft. Im allgemeinen wird auch von der deutschen offiziellen Seite zugegeben, daß das deutsche Volkseinkommen sich immer auf der Stufe befindet, auf die es infolge der letzten Weltkriege gesunken ist. Allerdings handelt es sich beim Volkseinkommen überhaupt um eine mehr oder minder fiktive Größe, die durch viele Schätzungen und Berechnungen zustande kommt. Es gibt in der deutschen Statistik zwei Schätzungen des Volkseinkommens, von denen die eine die Summe des Volkseinkommens in der jeweiligen Kaufkraft der Währung ausdrückt, während die andere diese Summe in der Kaufkraft der Währung des letzten „Normaljahres“, 1928, also unter Ausschluß der Preischwankungen, darstellt.

Deutsches Volkseinkommen 1913 und 1929/35

(in Milliarden RM.)

Jahr	In jeweiliger Kaufkraft	In Kaufkraft v. 1928
1913	45,7	69,8
1929	75,9	74,8
1931	57,5	64,0
1932	45,2	56,8
1935	57,2	70,6

Danach hat sogar bei Verflüchtigung des großen Preisfalles während des Abfliegens der Konjunktur das deutsche Volkseinkommen von 1935 jene Höhe, das es im Jahre 1929 erreicht hat, nicht wieder erlangt. Allerdings soll das deutsche Volkseinkommen von 1935 im Vergleich zu 1932 (Krisenjahr) eine große Zunahme erfahren haben.

Aber die absoluten Ziffern des Volkseinkommens besagen noch wenig über die wirkliche Entwicklung des Wohlstandes der Bevölkerung. Während im Jahre 1929 das Volkseinkommen

Entwicklung des Verbrauchs an Nahrungs- und Genußmitteln in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung (1928=100)

	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936
Fleisch	98	95	96	92	92	99	97	91
Mehl und Kartoffeln	98	95	102	104	97	95	92	96
Fette	101	100	94	95	96	96	97	101
Genußmittel	102	91	78	70	72	80	84	86

Der Rückgang des Verbrauches an Fleisch ist eine direkte Folge der Drosselung der Einfuhr ausländischer Futtermittel, die eine genügende Aufzucht von Vieh ermöglichte. Gegenüber 1928 ist der Fleischverbrauch je Kopf der Bevölkerung insgesamt ungefähr um 9 v. H., und zwar bei Schweinefleisch um etwa 7 v. H., bei Rind- und Kalbfleisch um 18 v. H., bei sonstigem Fleisch um 12 v. H. geringer. Der Rückgang des Fettverbrauches ist gleichfalls auf das Sinken der Einfuhr zurückzuführen. Dasselbe gilt auch für die Eier, deren Einfuhr im Jahre 1935 um 50 v. H. gedrosselt wurde. Die Inlandsproduktion von Eiern kann offenbar mit der Bevölkerungszunahme nicht Schritt halten.

In Deutschland wird folgerichtig das Ziel verfolgt, den Nahrungsbedarf des deutschen Volkes möglichst durch eigene Erzeugung zu decken. Im Jahre 1928 wurde der Nahrungsbedarf der deutschen Bevölkerung zu rund 70 Prozent durch inländische Erzeugnisse gedeckt, im Jahre 1930 wird der Anteil der inländischen Erzeugnisse an der Sicherung des deutschen Nahrungsbedarfes auf 85 Prozent geschätzt. Der Anteil der ausländischen Erzeugnisse an der Deckung des deutschen Nahrungsbedarfes ist entsprechend von 30 Prozent auf 15 Prozent zurückgegangen. Aber diese größere Unabhängigkeit in der Versorgung wird, wie man oben gesehen hat, durch einen Rückgang des Verbrauches an wichtigen Nahrungs- und Genußmitteln erlauft.

Deutscher Außenhandel

Entsprechend der allgemeinen Tendenz der deutschen Wirtschaftspolitik, die auf „Selbstversorgung“ gerichtet ist, muß man eine ungeheure Schrumpfung des Außenhandels Deutschlands feststellen. Diese Schrumpfung kann als das Maß der Selbstisolierung Deutschlands angesehen werden, die bereits Ringe von Selbstblockade aufweist. Zunächst mit der Drosselung der Einfuhr geht eine Verstärkung der Ausfuhr, was im Ergebnis zu einer Aktivierung der deutschen Handelsbilanz führt. Vor dem Kriege ist die deutsche Handelsbilanz grundsätzlich passiv gewesen, allerdings ist in den letzten Vorkriegs-

einer Bevölkerung von weniger als 64 Millionen zur Verfügung stand, müssen sich gegenwärtig mehr als 67 Millionen Deutsche in dieses Volkseinkommen teilen. Wenn man die Zunahme der Bevölkerung berücksichtigt, so ergibt sich folgendes Bild:

Deutsches Volkseinkommen pro Vollperson

(in Kaufkraft von 1928)

1913	1505 Reichsmark
1929	1481 Reichsmark
1935	1278 Reichsmark

In dieser Tabelle ist das Volkseinkommen nicht „pro Kopf“ berechnet, sondern „pro Vollperson“, das heißt, man hat die Kinderbevölkerung nach einem gewissen Verhältnis in erwachsenen Personen ausgedrückt. Wie man sieht, ist es mit dem Wohlstand des deutschen Volkes, verglichen mit der Vorkriegszeit oder mit 1929, nicht sehr glänzend bestellt.

Wenn man von einer Umrechnung nach der Kaufkraft von 1928 absieht, so ergibt sich, daß das Einkommen aus Lohn und Gehalt beträchtlich gefallen ist, während das Einkommen aus der Landwirtschaft nicht unerheblich zugenommen hat.

Einkommen aus Lohn und Gehalt und aus der Landwirtschaft

(in Milliarden RM.)

	1920	1931	1935
Einkommen aus Lohn u. Gehalt	39,9	33,4	32,2
Einkommen a. d. Landwirtschaft	4,9	4,4	5,6

Sehr beachtend sind die Verschiebungen im Verbrauch je Kopf der Bevölkerung. Hier kann man einen nicht unerheblichen Rückgang im Fleisch- und Fettverbrauch gegenüber 1928/29 feststellen. Auch der Konsum von Genußmitteln, wie Bier, Tee, Tabak und dergleichen, ist gefallen. Dagegen ist der Verbrauch von Mehl und Kartoffeln gestiegen.

jahren diese Passivität erheblich zurückgegangen. Das erklärt sich durch den gewaltigen Anstieg der deutschen Ausfuhr, der seinerseits eine bedeutende Steigerung der Kapitalausfuhr zugrunde lag. In den ersten Nachkriegsjahren ist die deutsche Handelsbilanz stark passiv gewesen: das von Rohstoffen und Lebensmitteln völlig entblühte und ausgehungerte Deutschland brauchte eine riesige Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln, die durch ausländische Kredite finanziert wurde. In den Jahren des Aufbaues begann dann allmählich die Steigerung der deutschen Ausfuhr, so daß die Handelsbilanz allmählich ausgeglichen wurde. Deutschland begann seine ausländischen Schulden durch Warenausfuhr abzudecken.

Die Aktivierung der deutschen Handelsbilanz setzte sich auch während der Wirtschaftskrise fort, bis im Jahre 1932 die Ausfuhr die Einfuhr um rund 1 Milliarde RM. überstieg. Im Jahre 1933 war die Handelsbilanz mit fast 700 Millionen RM. aktiv, im Jahre 1934 mit rund 800 Millionen RM. passiv, während im Jahre 1935 die Ausfuhr die Einfuhr um rund 100 Millionen übersteigt. Die Steigerung der deutschen Ausfuhr, die von einer Schrumpfung der Einfuhr begleitet wird, setzt sich weiter fort, so daß in den ersten neun Monaten des Jahres 1936 die Ausfuhr die Einfuhr um rund 400 Millionen RM. übersteigt.

Entwicklung des deutschen Außenhandels

(in Milliarden RM.)

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Handelsbilanz
1913	10,8	10,1	-0,7
1928	10,0	10,4	+0,4
1929	14,0	12,3	-1,7
1930	13,4	13,5	+0,1
1932	4,7	5,7	+1,0
1933	4,2	4,9	+0,7
1934	4,5	4,2	-0,3
1935	4,2	4,3	+0,1
1936 (Jan. b. Sept.)	3,1	3,5	+0,4

Was die geographische Verteilung des deutschen Außenhandels betrifft, so

bleibt sie im großen und ganzen unverändert. Wie vor dem Kriege und vor dem Machtantritt Hitlers, ist der deutsche Außenhandel, vor allem die deutsche Ausfuhr, europäisch orientiert. In den ersten neun Monaten 1936 entfielen 58,7 Prozent der deutschen Einfuhr auf Europa, während die restliche Einfuhr, also 41,3 Prozent, von Übersee stammte. Im Jahre 1913 stammten 54,7 Prozent der deutschen Einfuhr aus Europa und 45,3 Prozent von Übersee. Im Jahre 1930 kamen 58,0 Prozent der deutschen Einfuhr aus Europa, 44,0 Prozent von Übersee. Man kann vielleicht von einer größeren europäischen Gebundenheit der deutschen Einfuhr in der Gegenwart sprechen, aber im allgemeinen bleibt die geographische Verteilung der deutschen Einfuhr mehr oder weniger unverändert. Was die Ausfuhr anbetrifft, so gingen in den ersten neun Monaten (Jänner bis September) 1936 71,2 Prozent der deutschen Ausfuhr nach den europäischen Ländern, während 28,8 Prozent der deutschen Ausfuhr nach Übersee gingen. Im Jahre 1913 gingen: 76,1 Prozent der deutschen Ausfuhr nach Europa, im Jahre 1930 77,0 Prozent. Hier kann man schon eher von einer gewissen Verschiebung der Richtung der deutschen Ausfuhr reden, obgleich auch heute das Schwergewicht der deutschen Ausfuhr sich entschieden in Europa befindet.

Man hat bisweilen die engen Beziehungen Deutschlands mit den acht großen europäischen Industrieländern — Belgien, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Italien, Desterreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei — hervorgehoben, da man gerade in dieser Verbundenheit des hochindustriellen Deutschland mit den anderen wichtigen europäischen Industrieländern auch die politische und kulturelle Schicksalsverbundenheit des deutschen Volkes mit den anderen großen Kulturnationen gesehen hat. Trotz der auf Isolierung Deutschlands gerichteten Außenpolitik und Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches ist auch heute diese wirtschaftliche Verbundenheit Deutschlands vorhanden. Im dritten Vierteljahr 1936 stammten 28,6 Prozent der deutschen Einfuhr aus den oben genannten acht Industrielän-

dern, während 40,7 Prozent der deutschen Ausfuhr nach diesen acht Ländern gingen. Im Jahre 1930 stammten 28,4 Prozent der deutschen Einfuhr aus den acht europäischen Industrieländern, während 50,8 Prozent der deutschen Ausfuhr nach diesen Ländern gingen. Obgleich man also bei der Ausfuhr eine gewisse Abkehr des deutschen Außenhandels von den anderen europäischen Industrieländern feststellen kann, ist diese Abkehr nicht so bedeutend, daß man daraus auf eine grundsätzliche Änderung der Orientierung schließen kann. Im Gegenteil, die Tatsache, daß trotz der Isolierungspolitik Berlins auch heute mehr als ein Viertel der deutschen Einfuhr aus den großen europäischen Industrieländern stammt, während rund 40 Prozent der deutschen Ausfuhr nach diesen Ländern gerichtet sind, kann als Beweis für die Schicksalsverbundenheit Deutschlands mit den anderen großen Industrieländern Europas angesehen werden.

Alles in allem: Deutschlands Außenhandel bleibt im wesentlichen europäisch orientiert, die wichtigsten deutschen Absatzmärkte liegen in Europa, Deutschlands Schicksal bleibt an jenes der anderen europäischen Kulturvölker gebunden. Wenn die deutsche Handelsbilanz heute aktiv ist, so verdankt der deutsche Außenhandel diese Aktivität der Ausfuhr nach den europäischen Ländern, während der Außenhandel mit Übersee passiv ist. So ist es auch immer gewesen. Die deutsche Ausfuhr wird aber heute forciert, um die für den Bestand der deutschen Wirtschaft und vor allem für die Aufrechterhaltung unumgängliche Einfuhr zu bezahlen. Darüber hinaus ist aber der Rückschlag im deutschen Außenhandel dafür bestimmt, um die anderen deutschen Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland abzudecken. Die gegenwärtige aktive deutsche Handelsbilanz kann also in keinem Falle als ein besonderes Verdienst der gegenwärtigen Berliner Wirtschaftspolitik betrachtet werden.

Amerikanische Agrarpolitik

Wir haben bereits mehrmals auf dieser Spalte auf die Bedingungen in der amerikanischen Agrarpolitik hingewiesen (vergleiche Beilagen zu Nr. 237 und 290). Man hat in diesem Jahre in Amerika nicht mehr versucht, die Anbaufläche für Weizen einzuschränken. Man fürchtete sich auch gar nicht mehr vor Weizenüberschüssen, denn die Vereinigten Staaten sind infolge einer Reihe von schweren Ernten in den letzten Jahren zum Weizenexportland geworden. Dagegen ist zur Verhinderung einer Überproduktion an Mais und Schweinen ein Sonderprogramm vorgezogen. Im ganzen liegt der Nachdruck des neuen „Wobenerhaltenprogramms“ für 1937 (Soil Conservation Program) weniger auf der Anbaueinschränkung als auf der

Bodenverbesserung, d. h. auf der Förderung des Anbaues von Pflanzen, die den Nährstoffgehalt der durch „Einkultur“ erschöpften Böden heben sollen. Von großer Bedeutung ist auch der Versuch Roosevelts, das Problem der Pachtfarmen zu lösen. Ein erheblicher Teil der amerikanischen Farmer sind Pächter. Es soll nun versucht werden, diese Pächter zu Eigenbesitzern zu machen. Dieser Versuch liegt auf der großen Linie der Konsolidierung der amerikanischen Landwirtschaft und der Anpassung der Erzeugung an den Inlandsbedarf, wobei das eigentliche Ziel der Roosevelt'schen Agrarpolitik in der Verwindung des kapitalistischen Farmers in einen bodenständigen Bauern besteht.

Welt-Tabak-Verbrauch nimmt zu

Der Tabak-Weltmarkt, d. h. die Ausfuhr der einzelnen Länder an Rohtabak und Abfällen, ist von 850 Millionen Golddollar im Jahre 1929 bis auf 140 Millionen Golddollar 1933, mit anderen Worten um weit mehr als die Hälfte, gesunken. Seit 1934 kann man wieder ein Ansteigen des Tabak-Weltmarktes feststellen: 1935 steigt er bis auf rund 100 Millionen Golddollar. Die Umsatzschrumpfung wurde während der Wirtschaftskrise mehr durch das Absinken der Tabakpreise als durch den Rückgang des Güterumschlages verursacht. Während die Weltausfuhr dem Werte nach von 1929 bis 1933 um 60 Prozent zurückging, nahm die Weltausfuhr der Menge nach nur um 28 Prozent ab. Die in den internationalen Handel gelangte Tabakmenge ging von 682.000 Tonnen im Jahre 1929 auf 484.000 Tonnen im Jahre 1933 zurück. Im Jahre 1935 hat die in den internationalen Handel gelangte Tabakmenge bereits rund eine halbe Million Tonnen betragen.

Es fällt auf, daß, während die Ausfuhr der orientalischen Tabake sich ziemlich unverändert erhalten hat, die Tabakausfuhr der wichtigsten überseeischen Lieferanten stark an Bedeutung verloren hat. Die Ausfuhr des Orienttabaks war im Jahre 1935 nur noch sieben Prozent geringer als 1929, während die Ausfuhr Bulgariens eine Steigerung um 20 Prozent aufweist. Auch die griechische Ausfuhr hat sich kräftig erholt, während die Türkei allerdings noch erheblich hinter der Vorkrisenausfuhr zurückbleibt. Dagegen hat die Tabakausfuhr der USA 1935 gegenüber 1929 eine Abnahme um 29 Prozent und die Ausfuhr Niederländisch-Indiens sogar einen Rückgang um 35 Prozent erfahren. Auch auf diesem Gebiete der Landwirtschaft kann man die allgemeine Tendenz der Steigerung der Selbstversorgung Europas sowie des Rückganges der Abhängigkeit von Übersee feststellen.

Tabakausfuhr 1929 bis 1935

(in tausend Tonnen)

	1929	1933	1934	1935
Griechenland	80	85	87	50
Bulgarien	20	28	21	24
Türkei	83	26	18	22
Orienttabak	108	84	76	90
Vereinigte Staaten	252	199	200	180
Niederl.-Indien	75	49	44	49
Brazillen	80	19	80	82
Philippinen	28	18	14	22
Argentinien	18	14	9	14
Ungarn	14	9	11	10
Kuba	12	14	12	—

An der Spitze der Absatzländer steht Großbritannien, das 1935 109.000 Tonnen importiert hat. An zweiter Stelle folgt Deutschland mit 87.000 Tonnen, wovon rund 46 Prozent auf orientalische Tabake entfielen. Deutschland hatte somit nicht weniger als 42 Prozent der gesamten Tabakausfuhr der drei Exportländer des Orienttabaks ausgenommen. Im Jahre 1935 haben ferner Frankreich 84.000 Tonnen, Holland und Spanien je 28.000 Tonnen, Belgien-Luxemburg 20.000 Tonnen, die Tschechoslowakei 11.000 Tonnen, Desterreich 10.000 Tonnen, Polen 8000 Tonnen und die Schweiz 7000 Tonnen Tabak eingeführt.

Todesstrahlen

Die Kriegsgefahr steht im Mittelpunkt des politischen Interesses, diese Gefahr, schlimmer als drohende Vulkanausbrüche oder Erdbeben und fast so unberechenbar wie sie. Immer noch ist die Gleichgültigkeit der Völker viel zu groß, ist der Wille zur Abwehr so schwach wie der Glaube an die Möglichkeit, die Gefahr durch zielbewusstes Handeln abzuwenden. Immerhin — mehr Menschen als jemals sind sich der Gefahr bewusst geworden und mit der Mobilisierung der Wehrmacht ist die Aussicht der Gegenwehr in einem gewissen Grad gewachsen.

Diese Aufstellung der öffentlichen Meinung angesichts der größten Drohung, die sich je gegen das Wohl der Völker erhoben hat, muß auch durch Aufklärungsbücher über die neuen Mittel der Kriegstechnik vorwärtsgedrungen werden. Das neue Buch zweier deutscher Sozialisten*) ist die bis nun bedeutendste Erscheinung auf diesem Gebiet. Der frühere Abgeordnete des Deutschen Reichstags, Seydewitz und der den Lesern unserer Parteipresse wohlbekannte Arbeiterdichter Döberer, zugleich Spezialist auf kriegstechnischem Gebiet, haben sich zusammengetan, um

eine vollständige Einführung in das schwierige Gebiet der neuen Kriegsmittel

zu schreiben und sie in den großen weltpolitischen Zusammenhang zu stellen. Das Buch bringt im technischen Teil eine ganz erstaunliche Fülle bis nun unbekannter Tatsachen und vermag auf dieser Grundlage einen höchst beachtenswerten Überblick über die so sehr geheimnisvollen und so sehr unheilvollen politischen Zukunft zu geben. Die Umwälzung der internationalen Lage infolge der Revolutionierung der Kriegstechnik tritt hier bildhafter und exakter als je in Erscheinung.

Die zu leistende Aufgabe war von einzigartiger Schwierigkeit. Jeder aufstrebende Staat hütet ängstlich und mit schärfstem Druß seine militärischen Geheimnisse. Was in die Leffentlichtkeit kommt, das ist — wie das Buch überzeugend darstellt — entweder in der Presse absichtlich enttellt oder aber behufs Einschüchterung des Gegners und Aufpulverung des eigenen Volkes maßlos übertrieben; oder es bringt, in der Fachpresse und auf möglichst geringe Wirkung zugeschnitten, Dinge, die von der Gegenpartei bereits aufgefährt worden sind und nicht mehr geheimlich werden können. Ferner bringen Patentschriften dem Fachmann, der sie richtig zu lesen versteht, manche Aufklärung. Und endlich gibt es Gerüchte und illegale Meldungen aus den Rüstungsbetrieben selbst und von den Schaulägen der Probflüge größeren Maßstabs. In diesen sehr verschiedenwertigen und bruchstückartigen Berichten klar zu sehen, hat der Kriegstechniker eine ausgezeichnete Helferin: die Wissenschaft, die unbefangene Zeugin bei der Erforschung des richtigen Kerns, wenn Lügen, Geheimnisräumerei und Tatsachenberichte gegeneinander stehen. Diese kritische Analyse vorzunehmen und so eine Grundlage zu liefern für die exakte Beurteilung der militärischen Kräfteverhältnisse, das ist die große Leistung dieses Buches. Sie wird nicht beeinträchtigt durch die Feststellung, daß die Arbeit unvollständig bleiben mußte. Die Kriegstechnik kommt nur wenig zu Worte; ihre Geheimnisse sind noch schwerer zu lüften als die der Kriegstechnik. Und in vielen auch physikalischen Dingen bleibt man vorläufig auf Vermutungen angewiesen.

Trotz dieser Umstände muß die Ausbeute des Buches als sensationell bezeichnet werden. Einiges vor den aufsehenerregenden Enthüllungen ist schon aus Artikeln Döberers und aus Vorab-

*) Max Seydewitz und Ingenieur Kurt Döberer: „Todesstrahlen und andere neue Kriegswaffen“. Malik-Verlag, Dezember 1936.

drucken einzelner Kapitel bekanntgeworden. Von dem Inhalt des technischen Teils kann hier nur eine kurze Uebersicht gegeben werden.

Mit dem Namen „Todesstrahlen“ bezeichnet die unvollständige Berichterstattung der Zeitungen eine Anzahl sehr verschiedener Naturkräfte. Da sind zunächst elektrische Wellen von extrem geringer Länge; sie können beim jetzigen Stand der Technik nicht Menschen töten, wohl aber vermögen sie bereits das Nervensystem so zu schädigen, daß seelische Störungen, unüberwindliche Angst, hervorgerufen werden. Weiters haben die Kathodenstrahlen vorläufig zu geringe Reichweiten, um militärisch in Betracht zu kommen. Die Fernsteuerung von kleinen Kriegsschiffen, von Flugzeugmutter Schiffen, von Granaten, von Wasser- und Lufttorpedos ist in streng geheimgehaltenen Versuchen so weit gediehen, daß von hier Ueberraschungen erwartet werden können. Fernzündungen von Minen zur See und zu Lande können Kriegsschiffe, Tanks und Truppen durch chemisch wirksame Strahlen schwer bedrohen. Ueberstarke Licht vermag nicht nur die gegnerischen Truppen zu blenden, sondern sie bis zur Kampfunfähigkeit krank zu machen.

Unsichtbare Strahlen

Die für Nebel ein sechzehnmal stärkeres Durchdringungsvermögen haben als Scheinwerfer. Können feindliche Flugzeuge anzeigen. Festungsanlagen können durch elektrische Hochspannung gesichert werden. Starke Magnetfelder vermögen gewisse Stellen der Landstraße zu Autofallen zu machen, indem sie die Motoren außer Funktion setzen; die stillgestellten Fahrzeuge können dann in die Luft gesprengt werden.

Eine viel weiter reichende Störung der Motoren haben, nach Döberer, die Chemiker gefunden. Härteste Kristallmassen, z. B. Korund, konnten zu feinstem

„unsichtbarem Staub“

bearbeitet werden. Mittels Abwehrkanonen in die Nähe der feindlichen Flugzeuge geschossen oder aus eigenen Flugzeugen ausgetrieben, wird er von den Motoren angehaucht und verjagt sie derart, daß die Apparate zu Boden gehen müssen. Diese große Abwehrwirkung erklärt vielleicht die seihigen Bestrebungen, Flugzeuge mittels besonders gebauter Dampfmaschinen zu betreiben; solche sind zum Unterschied von Oelmotoren gegen den unsichtbaren Staub unempfindlich. — Wal-Lonsperren sind wichtig, aber schwerfällig, und werden vielleicht durch Stahlnetze ersetzt werden, die man aus Metallen schleudert. — Die Fortschritte der Luftfahrt haben ebenfalls neue Kriegsmittel gebracht. An der

Tauglichmachung der Stratosphärenflugzeuge für militärische Zwecke

wird angestrengt gearbeitet. Der neue Flugzeugtyp der Helikopteren kommt vielleicht für den aktiven Luftkampf entscheidend in Betracht. Andererseits ist die Abschwächung der Motor- und Propellergeräusche soweit gediehen, daß die Abwehr von Luftangriffen sehr erschwert ist. Sonsther muten die berückeltesten Erfolge der englischen Methode an. Kriegswichtige Objekte durch farbige, aus Flugzeugen abgeleitete Nebel nachzuahmen und so den Feind zu täuschen.

Nicht ausgeschloffen erscheint

der Bau von tauchbaren Flugzeugen,

welche also zugleich Unterseeboote wären und so eine größere Wendigkeit befähigen als irgendein Fahrzeug bisher. — Der „fliegende Tank“ der Vereinigten Staaten tritt in Wettbewerb mit dem von Flugzeugen zu tragenen und zu Landenden Tank der Sowjets. — Ganze große Truppenabteilungen könnten bereits mit eigenen Transportflugzeugen hinter den feindlichen Linien ab-

geführt werden. — Von Schuflowa ffen wird das

Schleudermaschinengewehr

beschrieben, vom gewöhnlichen Maschinengewehr grundfänglich verschieden und ihm an Feuerkraft weit überlegen. — Ferner das Gerlich-Anfanteriegewehr, welches die Geschwindigkeit, somit die Reichweite und Wucht der Geschosse außerordentlich steigert. — Das automatische Infanteriegewehr, in den USA und in England bereits eingeführt, vermag 800 Schüsse in der Minute abzugeben. — Zur Land- und Flugzeugabwehr wird ein neues Maschinen-Geschütz dienen. — Ein deutsches Patent beschreibt neue Dum-Dum-Geschosse, die als Miniatur-Schrapnell aus Handwaffen verfeuert werden.

Aber die Fülle neuer Tatsachen oder Möglichkeiten bedunkelt nicht den Blick aufs Ganze. Die Verfasser erörtern mit ihrer Hilfe die großen grundsätzlichen Fragen. Das wichtigste Problem, ob die neuen Kriegsmittel mit Erfolg verheimlicht werden können, so daß ihr Besitzer einen entscheidenden Vorteil gewinne, wird in bemerkenswerter Weise in dem Buch verneint. Die Geheimhaltung in den Rüstungsbetrieben ist bei der großen Zahl der Beschäftigten trotz schärfsten Drucks nicht dicht genug. Versuche im größeren Maßstabe werden Augenstehenden sichtbar und liefern dem Fachmann brauchbare Andeutungen. Das volkswirtschaftliche Interesse der Rüstungsindustrie, auch den Gegner mit den neuen Kriegsmitteln zu beliefern, wirkt dem Kriegsgeheimnis entgegen. Und die universelle Grundhaltung aller Technik, die allen zugängliche Wissenschaft, liefert die Grundlagen für das Verständnis, oft aus geringfügigen Einzelangaben.

So kommen die Verfasser auch zur Beantwortung der Frage,

ob speziell Deutschland die Aussicht hat, durch Auswertung verheimlichter Erfindungen einen entscheidenden Vorsprung zu gewinnen.

Bei aller Anerkennung deutscher Leistungen, z. B. im Bau von Dieselmotoren für Flugzeuge, wird auch diese Frage verneint. — Noch schärferes Licht als in bisherigen Veröffentlichungen fällt auf die Notwendigkeit, unter welcher Deutschland steht: in einem begonnenen Krieg blühtartig anzugreifen und in kürzester Zeit zu siegen. Eine Reihe von wichtigsten Zukunftswaffen erfordert einen Materialverbrauch, dem Deutschlands knappe Wirtschaft nicht gewachsen ist, für den bald auch unentbehrliche Rohstoffe ganz fehlen würden. Da die Verfasser glauben, sicherstellen zu können, daß eine rasche Kriegsentscheidung nicht zu erwarten ist, erörtern Deutschlands kriegsrische Erfolgsaussichten gering.

Hierüber kann man geteilter Meinung sein. Es ist ja sogar unmöglich, die Möglichkeit der in Einzelheiten gezogenen Folgerungen nachzuprüfen. Man muß sich damit begnügen, die innere Wahrheitsliebe des in dem Buche Gesagten zu erwägen, indem man es mit dem in der militärischen Fachpresse festgestellten und mit dem seitlichen Verlauf der geschichtlichen Ereignisse vergleicht. Was nun die Fachpresse über eingeführte Neuerungen berichtet, steht in keinem Fall in Widerspruch mit den Berichten des Buches. Was die vergleichsweise Kriegsstärke des Dritten Reiches betrifft, so scheint die Handarbeit seiner Beherrscher ebenfalls für das im Buch Gesagte zu sprechen. Der Verlauf der spanischen Ereignisse, insbesondere seit der Fertigstellung des Manuskriptes der Verfasser, scheint ebenfalls ihre Aussagen zu bestätigen: die Ereignisse der deutschen Rüstungsindustrie scheinen sich zum mindesten nicht besser als die der russischen zu behaupten — ein glänzendes Zeugnis für die ganz junge Industrie des russischen Volksstaates gegenüber der deutschen mit ihrer vorzüglichen Vorkriegstradition.

Aber wir müssen uns davor hüten, auch nur im mindesten dem ersehnten Gefühl der Sicher-

heit vor der deutschen Gefahr Raum zu geben! Vor zwei und drei Jahren, als die Warnung vor dem drohenden Uebergewicht Hitlerdeutschlands noch die Wirkung haben konnte, daß man gegen seine verfassungswidrige Aufrüstung einschreite, war diese Warnung eine Notwendigkeit und ihre Erfolglosigkeit hat wahrlich schon jetzt genug der katastrophalen Folgen gezeitigt. Wenn nunmehr vornehmlich die schwachen Seiten der deutschen Wehrmacht hervorgehoben werden, so ist der Zeitpunkt dafür nicht ganz so ungünstig wie damals — aber die trostlose Lage Mitteleuropas, dessen Schicksal von kurzfristigen und korrupten Politikern in die Hände der Kriegsherrn gelegt wurde, dauert weiter an. In dieser Lage ist es besonders wichtig, sich nicht durch Gefühlsmomente, sondern durch die Tatsachen leiten zu lassen, um das wirkliche Kräfteverhältnis so zutreffend wie es bei den mangelhaften Nachrichten möglich ist beurteilen zu können. Hierzu bietet das Buch von Seydewitz und Döberer mehr Hilfe als vielleicht irgendeines zuvor.

Den Kundigen wird die Folgerung der Verfasser nicht überraschen, daß den Krieg humaner gestalten zu wollen, aussichtslos ist, daß wer sich ihm gegenüber irgendwie human einstellen will, nur für seine gänzliche Abschaffung sein kann. Und kräftig wird man dem Satz des Buches zustimmen: „Einer der großen Vorfälle des Sozialismus ist es, daß er im Frieden viel größere Siege erringen kann, als der Imperialismus im Kriege.“

Prof. Dr. Ernst Bloch.

Anekdoten um Winston Churchill

Winston Churchill, von dem man allgemein annimmt, daß er sicher bald wieder aktiver britischer Minister sein wird, ist als ein äußerst wichtiger Mann bekannt, über den zahllose Anekdoten im Umlauf sind. Einige von ihnen seien hier wiedergegeben:

R. C. S. P. Mayo, einer der beliebtesten englischen Universitätsprofessoren, berichtet in seinen Erinnerungen aus seiner Universitätszeit eine sehr amüsante Geschichte von der ersten Algebra-Stunde, die er im College von Harrow gab. Er fing an, die Schüler zu examinieren und fand bald heraus, daß sie herzlich wenig wußten. Verzweifelt schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Was soll ich nur mit solchen Kindern anfangen, die gar nichts wissen?“ Da erhob sich einer der kleinen Jungen und sagte im liebenswürdigsten Tone: „Gestatten Sie mir, zu bemerken, Herr Professor, daß sie ihnen vielleicht etwas beibringen könnten.“ Dieser Schüler, der für sein Alter zweifellos einen sehr subtilen Humor besaß, hieß Winston Churchill.

Winston Churchill ist ein sehr schwingvoller Redner. Er liebt es, zu sprechen, und er macht auch durchaus kein Geheim daraus. Eines Tages machte ihm ein Freund den Vorwurf, daß er im ganzen Königreiche unausgesetzt Reden hielte. „Warum sollte ich den Mund halten?“ meinte Churchill. „Die Schweigsamen sind nicht unbedingt immer große Geister. Es gibt nämlich auch sehr verschlossene Schränke, die innen leer sind.“

Winston Churchill ist der Autor einer der besten Schottentwige. Er besuchte einmal mit einigen Freunden Badrac. Als sie vor einem gigantischen Abgrund standen, machte einer von ihnen seinem ehelichen Erstanten mit den Worten Luft: „Wie ist es denn möglich, daß eine derartige Schlucht hier entstehen konnte?“ Winston Churchill lächelte und hatte sofort eine Antwort bei der Hand: „Wissen Sie, noch vor gar nicht langer Zeit war hier nur eine Art Maulschloß. Aber eines Tages bildete sich ein schottischer Tourist ein, er hätte einen Schilling hereinfallen lassen, und ... na, Sie sehen ja selbst!“

„Ich heiße William Shakespeare“

Interview mit einem unglücklichen Menschen

NEW YORK, im Jänner

Der Mann, den ich kennenlernte und der tatsächlich William Shakespeare heißt, ist ungefähr 50 Jahre alt, er lebt in einem Vorort von New York, und er hat es, wie er mir sagt, glücklicherweise nicht mehr nötig, zu arbeiten, denn er hat eine wohlhabende Frau geheiratet.

„Niemand arbeitet gern, Mr. Shakespeare“, sagte ich.

„Aber ich habe ein besonderes Anrecht darauf, glücklich zu sein“, sagte er. „Denn ich wurde, solange ich arbeitete, von einem sozusagen zufälligen Pech verfolgt, an dem restlos meine Eltern die Schuld tragen. Es gibt eine ganze Menge Shakespeares in den Staaten und, soviel ich weiß, auch in England, aber ich glaube, wenigen ist das Unglück zuteil geworden, von ihren Eltern mit dem Vornamen William bedacht worden zu sein. Niemand macht sich einen Begriff davon, was ich unter diesem Namen gelitten habe, es gibt nichts Schlimmeres, als Träger eines berühmten Namens zu sein. Entweder halten einen die Leute für verrückt, oder sie machen sich über einen lustig. Niemand will einen Angestellten haben, der William Shakespeare heißt.“

„Aber jetzt, wo es vorbei ist?“ wandte ich ein, „und wo Sie das Gelächter der anderen nicht mehr zu kümmern braucht, macht es Ihnen vielleicht nichts, mir einige Einzelheiten aus Ihren Erfahrungen zu berichten. Es muß doch ganz interessant sein zu wissen, wie Menschen des 20. Jahrhunderts darauf reagieren, wenn sich ihnen einer unter dem Namen William Shakespeare vorstellt und auch wirklich so heißt.“

„Well“, sagte William Shakespeare und blickte grimmig auf seinen Kaugummi herum, „wenn ich nur etwas Talent von meinem Namensvetter geerbt hätte, so könnte ich ein dickes Buch darüber schreiben, was mir alles zugestoßen ist. Mein Vorgesetzter begann schon als Kind. Kaum konnte ich sprechen, so verging wohl kaum ein Tag, an dem ich nicht ein halbes Duzend mal auf die Frage antworten mußte, ob ich oder meine Familie etwa mit dem großen Shakespeare verwandt seien. In der Schule quälte man mich mit Shakespeare-Zitaten, und wehe, wenn ich darin einmal versagte: „Gerade du müßtest“, sagte mir der Lehrer, „deinen Shakespeare völlig auswendig lernen“. Oh, habe ich William Shakespeare damals gehaßt.“

„Als ich endlich die Schule hinter mir hatte und mich nach einem Beruf umsehen mußte, begann erst der richtige Tanz. Wenn ich nicht von Natur aus mit starken Nerven ausgestattet worden wäre, so hätte ich niemals diese Sturzflut von Vanalitäten ertragen, die sich täglich über mich ergoß, sowie das Hohngelächter meiner Mitschüler.“

„Aber gibt es keine Fälle in Ihrem Leben, in denen Sie durch Ihren Namen direkt geschädigt wurden?“ unterbrach ich.

„Wart a minute, ich komme schon darauf zu sprechen. Ich begann als Telegraphist auf der kleinen Eisenbahnstation Freeville im Staate New York. Es war lange vor dem Kriege. Wir waren nur zwei Mann, der Billettverkäufer und ich. Eines Tages klopfte ein Mann heftig an die Schaltertür. Es war, wie ich sah, einer der Lehrlinge aus dem Nachbarort, der mich aber nicht kannte. Aufgeregt verlangte er eine Fahrkarte zum Zuge nach New York. Ich erklärte ihm, daß ich ihm kein Billett geben könne, mein Kollege würde — in ein paar Minuten zurückkommen, er solle so lange warten. Diese Auskunft brachte ihn in Wut, er erklärte, er würde sich bei dem Präsidenten der Eisenbahngesellschaft beschweren, und verlangte zu diesem Zweck meinen Namen. Ich nannte ihn, woraufhin der Lehrling buchstäblich zerbrach. „Ich werde sofort mitteilen, daß die Eisenbahngesellschaft hier einen Verrückten angestellt hat.“ Er tat es wirklich, und die Gesellschaft verurteilte mich in ein gottverlassenes Nest, wo ich auch mit dem Publikum nichts zu tun hatte. Später entließ man mich, da ich infolge meines Namens keine Aufstiegsmöglichkeiten hatte. — Nicht weniger schlimm erging es mir zu Beginn meiner Ehe. Auf unserer Hochzeitsreise flogen wir aus nicht weniger als drei Hotels heraus, nachdem ich meinen Namen eingetragen hatte. In einem erklärte man mir ganz offen, man hielt mich für einen Verbrecher, der sich mit Absicht eines fals-

chen Namens bediene.“ In weitem Bogen spuckte William Shakespeare seinen Kaugummi aus.

„Waren Sie auch beim Militär?“

„Natürlich, während des Krieges. In Spanien bekam ich einmal 14 Tage Mittelarrest, weil der kommandierende General, der uns im Lazarett besuchte, und dem ich meinen Namen nannte, sich gefoppt fühlte. Der Irrtum wurde erst nach drei Tagen aufgeklärt, ich sah also nur drei Tage. Späterhin wäre es mir fast noch schlechter gegangen, wo eine ärztliche Untersuchungskommission glaubte, ich simuliere einen Geisteskranken, um nicht mehr an die Front zu müssen. — Erfreulicher war das Zusammentreffen mit dem Gouverneur Smith, dem ich eines Tages durch einen Freund vorgestellt wurde, es ist erst ein paar Jahre her. Als ich Smith meinen Namen nannte, lachte er dröhnend auf, klopfte mir auf die Schulter und schrie vernünftig: „Kein schlechter Wit! Ich dachte, Sie seien längst tot.“

„Und jetzt?“ fragte ich.

William Shakespeare zuckte die Achsel: „Vor drei Jahren hat meine Frau ein hübsches Stück Geld geerbt, da haben wir uns hier die kleine Farm gekauft, die Nachbarn haben sich an meinen Namen gewöhnt, und um andere Leute brauche ich mich nicht mehr zu kümmern. Aber wenn ich jemandem etwas ganz schlechtes wünsche, so wünsche ich, er heiße Thomas A. Edison oder John D. Rockefeller. Dann wird er nichts zu lachen haben. Was mich betrifft, so könnte mein Leben von William Shakespeare erfunden worden sein.“

George Sullivan.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Arbeitslosigkeit in den deutschen Bezirken

Prag. (Tsch. Pr.-Büro.) Nach dem Ausweis über die Zahl der unplatzierten Arbeitsbewerber für den Monat Dezember 1936 war der Rückgang der Arbeitslosen gegenüber Dezember 1935 in den deutschen Bezirken größer als in den tschechischen. Auch der saisonmäßige Anstieg der Zahl der Arbeitslosen gegenüber November 1936 war viel mäßiger in den deutschen Industriebezirken als der ganzstaatliche Durchschnitt. Diese günstige Tendenz in der Entwicklung der Beschäftigung, insbesondere in den deutschen Industriebezirken, beweist, daß die wirtschaftliche Befestigung, insbesondere in den deutschen Industriebezirken, in den letzten Monaten der letzten tschechischen Weggenden. Die Bezirke, die die schlechteste Entwicklung in bezug auf die Arbeitslosen aufweisen, in denen im Dezember 1936 die Zahl der unbeschäftigten Arbeitsbewerber sowohl gegenüber Dezember 1935 als gegenüber November 1936 gestiegen ist, sind insgesamt agrarische Bezirke mit Bevölkerung tschechischer Nationalität (Chotibor, Hlčín, Třebon). Demgegenüber sind die Bezirke mit der günstigsten Entwicklung in bezug auf die Arbeitslosigkeit, also solche, in denen die Zahl der unplatzierten Bewerber sowohl gegenüber Dezember 1935 wie November 1936 gesunken ist, bis auf Nachod, durchwegs Industriebezirke mit Bevölkerung deutscher Nationalität. Es gehören hierher die Bezirke: Dnuba, Friedland, Joachimsthal, Neudorf, Přebuz und Stumbrg. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit in diesen Bezirken wurde auch nicht durch die Saisonwirkungen aufgehalten. Das ist auch ein Beweis, daß die Devalvierung der tschechoslowakischen Krone zur Belebung der Ausfuhrindustrien in Nordböhmen, insbesondere in der Textilbranche, beigetragen hat. Es ist dies die beste Antwort auf alle einseitigen Nachrichten über den Arbeitsmarkt in den sogenannten Notstandsbezirken.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Mehr Beschäftigte als während der letzten Hochkonjunktur. Zu Beginn dieses Jahres waren in den Berg- und Hüttenbetrieben der Haldibánya in Madno und Komotau 5300 Arbeiter beschäftigt. In den Konjunkturjahren 1928/29 erreichte die Belegschaft nur den Stand von 4800.

Der Aufschwung. Die Bistovitzer Eisenerze haben 30 neue Hoheöfen in Betrieb genommen und den vierten Hochofen auf der Sophienhütte unter Feuer gesetzt. — Die Textilindustrie im Gebiet von Nachod verzeichnet eine erhebliche Belebung, so daß Neueinstellungen von Arbeitern vorgenommen wurden und außerdem einzelne Betriebe in mehreren Schichten arbeiten.

500 Millionen Kč für Investitionen. Die Investitionen des Arbeitsministeriums für Arbeitsbeschaffung erreichten in den ersten elf Monaten 1936 die Höhe von 513 Millionen Kč.

Bermittelter Vorratsexport. Im Gegensatz zur Entwicklung der Ausfuhr in den meisten Fertigwarenindustrien weist der Export von Vorratsexporten in den ersten elf Monaten 1936 im Vergleich zu 1935 einen Rückgang auf. Betrag

er 1935 92 Millionen Kč, so 1936 nur 85 Millionen Kč. Es ist demnach ein Rückgang von 6,75 Millionen Kč oder etwa 7,5 Prozent zu verzeichnen.

Weltwirtschaftliche Kurzberichte

Vom 28. Juni bis 8. Juli 1937 wird der neunte Kongress der Internationalen Handelskammer stattfinden. Die Verhandlungen werden sich u. a. auf folgende Fragen der allgemeinen Wirtschaftspolitik erstrecken: Rohstoffüberfluß und Rohstoffmangel, Einfluß der Beschränkungen der Bewegung von Waren, Arbeitskräften und Dienstleistungen, Schumpfung der Kaufkraft auf den Weltmärkten, Voraussetzungen für den Wiederaufbau der Weltmärkte für Rohstoffe und Nahrungsmittel, Wiederherstellung des internationalen Preisystems. Weitere Themen sind: „Organisierte Wirtschaft“, „Elastische oder starre Stabilisierung“, „Tendenz zur Autarkie“. Die Probleme des Welthandels werden in einem Vortrag über „Bilateralismus“ behandelt werden.

Der Goldzufluß nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist noch immer nicht völlig abgestoppt. Im September des vergangenen Jahres wurden die ausländischen Guthaben in New York auf rund 7 Milliarden Dollar beziffert. Seitdem hat die Rückwanderung von ausländischem Kapital angehalten und man schätzt die monatlich einströmenden Kapitalien auf etwa 100 bis 150 Millionen Dollar. Wahrscheinlich sind sie jedoch noch

höher. Denn für Dezember werden die in New York befindlichen ausländischen Guthaben auf 8,5 Milliarden Dollar beziffert. — Die Amerikaner sind von diesem Goldzufluß keineswegs erfreut. Denn diese erheblichen Mengen von Kapital fließen in den Vereinigten Staaten Anlage und treiben dadurch die Aktien sprunghaft in die Höhe, wie die Kursbewegung besonders an der New Yorker Börse in den letzten Wochen zeigt. Die amerikanische Regierung trifft Sicherungen, um die Wirtschaft vor schweren Schädigungen zu bewahren für den Fall, daß dieses zugewanderte Geld wieder in größeren Mengen zurückgezogen werden sollte.

Bei der andauernden politischen Spannung in Europa ist diese Sorge der amerikanischen Regierung vielleicht etwas verfrüht. Denn die europäischen Kapitalisten lassen ihr Geld nach den Vereinigten Staaten fließen, um es heil und mit großen Gewinnen über den befürchteten europäischen Krieg hinwegzubringen.

Die Kunstfasererzeugung der Welt hat nach dem Bericht des Internationalen Stidstoffkonflikats im Jahre 1935/36 mit 2.380.000 Tonnen einen Rekordstand erreicht. Die bisher höchste Produktion wurde mit 2.200.000 Tonnen im Jahre 1929/30 verzeichnet. Auch der Verbrauch war im Jahre 1935/36 größer als in allen bisherigen Nachkriegsjahren. Mit 2.400.000 Tonnen ist er gegenüber dem vorhergehenden Jahr um 10,8% gestiegen. Bezeichnend ist, daß trotz der erheblichen Zunahme der Stidstoffproduktion die Weltkapazität noch nicht einmal zur Hälfte ausgenutzt ist. Sie betrug im letzten Jahre 4.920.000 Tonnen. Trotzdem also die Hälfte der Produktionsanlagen unausgenutzt bleibt, werden in vielen Ländern neue Anlagen für die Stidstoffproduktion geschaffen, weil sie ohne große Veränderung im Bedarfsfälle auch auf die Erzeugung von Giftgasen umzustellen sind.



Konflikt um den Sandsech Alexandrette

Nach Pariser Meldungen sollen türkische Truppenbewegungen in Richtung auf Alexandrette stattgefunden haben. Diese Karte zeigt die Lage von Alexandrette und der Stadt Antiochia, wo 300.000 Türken den Anschluß an die Türkei fordern.

durch erhöhte Steuereingänge vermehrt sowie die Bundesausgaben verringert seien. Da viele Arbeitslose von der Industrie absorbiert wurden. Der nächste Etat werde deshalb ausgeglichen sein. Vom Etatsjahr 1938 ab könne auch wieder mit der Abtragung der öffentlichen Schuld begonnen werden. Nichtsdestoweniger weist die Volkschaft darauf hin, daß die Industrie noch mehr als bisher ihren Arbeiterbedarf aus den Reihen der Arbeitslosen decken müsse, sonst könnte der Staatsausgleich gefährdet werden, da die Regierung amerikanische Familien nicht hungern lassen wolle. Roosevelt kündigt weitere den Aufbau und die Vereinfachung des großen Regierungsapparates sowie die Einschränkung folcher öffentlicher Arbeiten an, die nicht wie Wegbauten u. ä. im Gemeininteresse notwendig seien. Er verlangt dagegen die Beibehaltung des freiwilligen Arbeitsdienstes, den er zur ständigen Einziehung erheben will. Neue Steuern sind nicht beabsichtigt. Der Vorschlag für das laufende Etatsjahr 1937 sieht vor: An Einnahmen 5828 Millionen und an Ausgaben 8481 Millionen Dollar, für das am 1. Juli beginnende Etatsjahr 1938 an Einnahmen 7204 Millionen, an Ausgaben 6158 Millionen Dollar, worin 316 Millionen für die Notstandsbeihilfe eingesetzt sind. Für die Landesverteidigung sind 981 Millionen gegenüber 888 Millionen im Jahre 1937 und 784 Millionen im Jahre 1936 eingesetzt. Davon entfallen auf das Heer 394 Millionen und auf die Marine 587 Millionen Dollar. Letztere erhält zwei neue Linien-Schiffe. An Flugzeugen verlangt die Marine 400 Stück und das Heer 500 im Gesamtwert von 55 Millionen Dollar.

In Kürze:

Mexiko. Das Einwanderungsamt erhielt die Nachricht, daß der Dampfer „Puri“ mit 1700 Personen an Bord am 9. oder 10. Jänner im Hafen von Tampico eintreffen werde.

Belgrad. Nach den bisherigen Dispositionen soll der bulgarisch-jugoslawische ewige Freundschaftspakt am 24. Jänner in Belgrad unterzeichnet werden. Das Dokument, das keine außerordentlichen Bestimmungen enthält, soll für Jugoslawien Ministerpräsident Kijosewitsch unterzeichnen.

Ausland

Barcelona baut Schulen

Edward Fletcher, der als Mitglied der britischen Unabhängigen Arbeiterpartei in Spanien war, um Material für eine im Februar stattfindende Londoner Spanien-Ausstellung zu sammeln, berichtet im „New Leader“ über die Bemühungen der katalanischen Volksfront, im Kampfe mit dem zweiten großen Feind der spanischen Arbeiterschaft, dem Analphabetentum.

Fletcher erinnert daran, daß im Jahre 1931 noch 48 Prozent der spanischen Bevölkerung weder lesen noch schreiben konnten, daß 50.000 Kinder in Madrid ohne jede Schulbildung waren, und in Barcelona sogar 70.250. Die Hauptschuld an diesen Zuständen trug die Kirche, die das spanische Schulwesen beherrschte. Von den 110.000 Kindern in Barcelona, die eine Schule besuchten, ging nur ein Drittel in eine staatliche Schule, der Rest in kirchliche Lehranstalten, die meist ganz primitiv und unzulänglich waren, in Manasarden untergebracht und von Lehrkräften betreut, die elend bezahlt und deshalb oft nur im Nebenberuf Lehrer waren. Nach dem Sturz des spanischen Königtums wurde zwar die Trennung von Schule und Kirche zum Programm erhoben, aber da die republikanische Regierung in fünf Jahren nur 5000 neue Staats-

schulen errichtete, hatte die Kirche auch im Jahre 1936 noch immer zwei Drittel aller spanischen Schulkinder in ihrer Gewalt.

Wenn man sich diese Tatsachen vergegenwärtigt, dann begreift man die große Aufgabe, die sich die katalanische Volksfront stellte, als sie im Frühjahr 1936 die Schule ausbaute. „Bis Ablauf des Jahres jedes Kind in die Schule“. Das geschah zu einer Zeit, als von 189.000 Kindern in Barcelona noch 80.000 ohne jede Schulbildung waren. Die katalanische Volksfrontregierung entsandte zunächst eine großangelegte Massenpropaganda durch Plakate, Flugblätter, Kundgebungen und Versammlungen für den Schulbesuch der Kinder. Sie beschlagnahmte die religiösen Schulgebäude und Häuser geflüchteter Katholiken, um in ihnen Schulen zu errichten. Bis zum 1. Oktober wurden 2000 neue Lehrkräfte engagiert und die Lehrergehälter von 3500 Pesetas im Jahre auf 5500 Pesetas erhöht. Auch der Lehrplan und die Lehrmethode der katalanischen Schule sind reformiert worden. Schüler- und Elternversammlungen sind in Aktion getreten, und die Volksfrontregierung hat der neuen Schule die Aufgabe gestellt: „aktive, selbstbewusste, technisch und wissenschaftlich gebildete Bürger der neuen Gesellschaft heranzuziehen“.

Das Budget der USA. Präsident Roosevelt sandte an den Bundeskongress seine Vorschläge über den Staatshaushalt für das im Juli beginnende Etatsjahr. Darin wird festgestellt, daß das Wirtschaftsleben sich gebessert und die Bundesinnahmen

Lachendes Theater

Unter diesem Titel hat Rudolf Van der Lier, der bekannte Bah-Buffo, eine Sammlung kurzweiliger Theateranekdoten erscheinen lassen. Wir bringen im Nachstehenden einige Proben, die wohl manchen dazu anregen, sich in den Besitz des Büchleins zu geben.

S. S., der Komiker am Deutschen Theater in Prag, hatte die gefährliche Gewohnheit, Angelo Neumann, seinen Direktor, zu kopieren. Bei einer Bühnenprobe, die der Schauspielregisseur F. leitete, erlöste aus dem verfinsterten Zuschauerraum, in welchem sich Direktor Neumann bei Proben gelegentlich aufhalten pflegte, eine besprechende Stimme: „Bitte, die ganze Szene noch einmal!“ Regisseur F. leistete dem Wunsch natürlich Folge. Nach der Probe stellte er sich heraus, daß S. S. sich in den verfinsterten Raum geschlichen und den Direktor kopiert hatte. Man kann sich die Wut des genarrten Regisseurs vorstellen. Als sich am nächsten Tage bei der Probe der Zwischenruf wiederholte, rief Regisseur F. voll innerer Befriedigung das Wohlgefallen in den verfinsterten Zuschauerraum hinunter. Diesmal aber war Direktor Neumann persönlich im Parterre. Tableau!

Ein Theaterkapellmeister, der auch Musikunterricht erteilte, ging mit einem seiner Schüler spazieren. Als sie bei einer Kirche vorbeikamen, begann die Glocke zu läuten. Um seinen Schüler auf sein Gebot zu prüfen, fragte er ihn, in welcher Tonart die Glocke läute. Prompt antwortete der Schüler: „Meister, in G-dur.“ „So“ meinte der Kapellmeister misstrauisch, „ich werd' mich erkundigen“.

Hofgar gab dem Schauspieler F., als dieser von Wien nach Berlin überfährte, folgenden Brief an einen Kritiker mit: „Ich empfehle Ihnen warmstens meinen Freund F. Er ist so talentlos, daß man sich unbedingt für ihn einsetzen muß, sonst wird er es nie zu etwas bringen.“

Mühselig stand ich knapp vor Anfang der Vorstellung im Kassenraum eines sehr schlecht gehenden Theaters. Ich plauderte mit einem Funktionär des Hauses, und wir wurden trotz des nahen Beginns von keiner Einbringung gestört. Während des Gesprächs erlönte die den Vorstellungsbeginn anzeigenden Klingelzeichen. Nach dem dritten Signal verabschiedete ich mich mit den Worten: „Jetzt muß ich aber in den Zuschauerraum gehen, man hat schon dreimal nach mir geläutet.“

Sigi Hofer wurde während einer Tournee von dem Unternehmer des Establishments, in welchem er spielen sollte, in dessen nicht ganz erstklassigem Hotel untergebracht. Als ihm das zugeteilte Mansardenzimmer, welches mit seinem eisernen Bett und seinem eisernen Wassichisch wie ein Gefängniszelle aussah, gezeigt wurde, stürzte er zum Fenster, rief er auf und schrie auf die Straße hinunter: „Ich bin un-schuldig! Ich bin unschuldig!“

Die bedeutendste Schauspielerin des Burgtheaters, Frau S., welche diesem Institute schon lange Jahre angehört, aber noch immer auf jugendliche Rollen Anspruch erhob, wurde von einer Wiener Zeitung bei der Aufführung des Stückes „Die Burggrüne“ folgendermaßen angeknüpft: Bei der Aufführung der „Burggrüne“ tritt Frau S. in der Titelrolle auf.

Der allgemein unbeliebte Sekretär eines Theaters mußte zu einer Beerdigung gehen. Um seine Abwesenheit zu entschuldigen, schrieb er an seine Tür: Bin am Friedhof!

Ein Freund schrieb darunter: Ruhe sanft!

Herr und Frau Blau sitzen in der Wiener Oper bei „Trifan“. Kurvocal singt gerade: „Einig göttliches Ubergessen...“ Da flüstert Frau Blau ihrem Mann ins Ohr: „Was hat er gesagt?“ ... Du hast doch gehört, sei' Ihr hat er bezogen.“

Frau v. B. vertug es nicht, wenn im Theater geschossen wurde. Bei einer Aufführung von Wilhelm Tell, als es zur Apfelshühzene kam und Tell seine Armsbrust anlegte, lehnte sich Frau v. B. in die Loge zurück und hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu.

In Olmütz wurde unter der Direktion L. wieder einmal „Hamlet“ gegeben. In der Rolle des Claudius probierte das Original von einem Direktor einen blutjungen Anfänger aus. Bei der bedeutungsvollen Stelle, wo Claudius Gift in den Becher zu trüpfeln hat, „Niemand sieht es... niemand hört es... es sei getan...“ bleibt der Nobize erbärmlich stehen (wie es im Jargon heißt: Er hängt wie ein Glöckchen...). Der Direktor, außer sich über die verkorkte Szene, springt aus seiner Loge, schleicht sich hinter die Kulissen, wo der Unplaudsturm abgehen muß und empfangt ihn mit den sichenden Worten: Niemand sieht es... niemand hört es... es sei getan... und haut ihm ein paar Watschen herunter.

In der Operette „Ranon“ hatte ein Chorherr zu melden: „Herr D'Aubigné.“ Dieses Fremdwort machte ihm viel Schwierigkeiten und so ersuchte er den Regisseur die Meldung, indem er ihm riet, die Meldung ins Wienerische zu übersetzen: „Herr, do bin i eh.“ In der Probe ging es ganz gut, aber am Abend meldete der Aufgeregte: „Herr, i bin eh do.“

Ein junger Sänger einer Provinzhöhne verliebte sich in die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes der Stadt. Kurz entschlossen ging er zu dem Vater seiner Angebeteten und hielt um ihre Hand an. Dieser aber wollte von einer Heirat seiner Tochter mit „Einem vom Theater“ nichts wissen. Durch seine Verschämtheit brachte es aber der Sänger schließlich doch dahin, daß der Kaufmann sich bereit erklärte, sich von den Fäugigkeiten des jungen Mannes und von seiner Aussicht auf eine Karriere selbst zu überzeugen.

gen. Er hörte ihn als Don Juan. Am nächsten Tage erhielt der Sänger von dem Kaufmann folgenden Bescheid: „Sie können meine Tochter heiraten, Sie sind kein Don Juan.“

Als der bekannte Schauspieler Dr. Throll dem Schauspieler Girardi Komplimente wegen seines Valentin machte, meinte Girardi, nachdem sich jener entfernt hatte: „Ich weiß nicht, warum der immer Kollege zu mir gesagt hat, Ich bin doch kein Doktor.“

Arthur Dombberger hieß der Sonnenhal der Schmiere. Und das mit vollem Recht, denn er war der fouveränste Schmierist seiner Zeit. Rudolf Stadler war einmal mit ihm zusammen engagiert; es wurde Hofeggers „Tag des Gerichts“ gespielt. Der Hüter (Dombberger) ist mit seinem Weib auf der Szene und schiet nach einem Wilderer hinter der Bühne. Der Wilderer (Stadler) soll zurückgehen und den Hüter vor den Augen seines Weibes niederstrecken. Stadler, damals noch ein blutjunger Anfänger, legt an und brückt los. Aber sogleich er auch brückt, das Gewehr will nicht losgehen. Die Situation wird brenzlich. Doch der Dombberger läßt sich nicht schmeißen. Er stürzt hinter die Bühne und taumelt wieder zurück und schreit seiner Partnerin zu: „Per-schlog'n hot er mi, der Hund“, sagt's und stirbt. Das Stück war gerettet.

„Ach, hören Sie mir auf mit Ihrem Wozzi. Für unser modernes Kunstempfinden ist diese Kunst ein lächerlicher Standpunkt. Zum Beispiel sein Freischütz.“

„Freischütz? Der ist doch von W.-Ber.“

„Na sehen Sie, nicht einmal der Freischütz ist von ihm.“

Galeriesprach im Frankfurter Schauspielhaus gelegentlich der Aufführung von Goethes Faust: „Von dem ist denn das Stück?“ — „Von ein Hiesel.“

Togal
Mit rasch bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Kopfschmerzen und bei Erkältungen. Haben Sie Vertrauen zu Togal Ein Versuch überzeugt Viele Ärzte gutachten. In allen Apoth. K^o 12

Prager Zeitung

Professor Winterhly gestorben. In Prag starb in der Nacht auf Samstag Professor Dr. W. Winterhly, der bekannte Indologe der Prager Universität, im Alter von 74 Jahren. Winterhly besah als Leiter der Welt und trug u. a. nach dem Kriege auch durch mehrere Jahre an einer indischen Hochschule vor. Bekannt war seine tiefe Freundschaft mit dem indischen Dichter Rabindranath Tagore. Seit 1934 lebte Prof. Winterhly im Ruhestand.

Aufnahme des Betriebes im Sanatorium in Bräb bei Pilsen. Die Krankenversicherungsanstalt der Schreibenden und Angestellten in Prag teilt mit, daß im Sanatorium für Nerven- und innere Krankheiten in Bräb bei Pilsen nach einmonatiger Unterbrechung der Betriebe am 17. d. M. wieder aufgenommen wird. Zur Kur werden nicht nur die Mitglieder der erwähnten Anstalt, sondern auch die Mitglieder aller Sozialversicherungsinstitute, Heilfonds und Privatpatienten aufgenommen. Mitglieder von Sozialversicherungsinstituten, die im Sanatorium auf eigene Rechnung Heilung suchen, können zu einer ermäßigten Gebühr aufgenommen werden, wenn sie sich mit einer schriftlichen Empfehlung ihrer Krankenversicherungsanstalt ausweisen. In jedem Falle ist ein rechtzeitiges schriftliches Einverständnis mit der Sanatoriumsleitung über die Reservierung von Betten für einen bestimmten Tag notwendig. Die erforderlichen Informationen erteilt die Sanatoriumsleitung (Telephon Nr. 1) direkt.

Kaffeehausmarder. Dieser Tage wurde der 21jährige Melner Alois Pádník aus Prag III verhaftet, dem eine Reihe von Diebstählen in Kaffeehäusern in Prag II nachgewiesen werden konnte. Pádník erbeutete hierbei hauptsächlich Mäntel, manchmal auch Hüte, Geldbörschen u. dgl. Einige Mäntel konnten noch gefunden werden. Pádník wurde nach Panitzsch gebracht.

Der Heberfall auf den Chauffeur Schneider wird weiter untersucht; falls man einer sehr beachtlichen Spur glauben kann, sind die Täter zwei Mitglieder der Gruppe. Einer von ihnen hatte kurz vor der Tat zu Hause einen Revolver mit acht Millimeter Durchmesser der Marke Wasser mit 18 Patronen gestohlen.

Autosammenstoß. Gestern mittags kam es auf dem Karlsplatz an der Ecke der Gerstengasse zu einem Zusammenstoß zwischen dem Auto des Doktor Vorhala, Adolphi in Prag II, und dem Auto des Schneiders Kraus. Beide Autos wurden beinahe völlig zertrümmert, doch blieben die Lenker unverletzt. Nur Kraus erlitt einige leichte Hautabschürfungen und Blutunterlaufungen.

Das Prager Adressbuch (Právní adresář), das erste amtliche Verzeichnis der Bevölkerung Groß-Prags nach dem Stande vom 15. Jänner 1937, wird Ende April d. J. im Verlag der Staatlichen Druckerei unter Mitarbeit der Polizeidirektion und unter dem Protektorat der Hauptstadt Prag erscheinen. Außer den Privatadressen der Bevölkerung Groß-Prags und den Adressen der Hausbesitzer wird das Adressbuch auch ein übersichtliches Verzeichnis der Adressen in Prag, welches die Adressen von Interessenten aus den Kreisen der Prager Firmen aufgenommen werden. Subskriptionspreis des Prager Adressbuches in Ganzleinen 270 Kč. Alle Anfragen und Informationen sind an die Redaktion des „Prager Adressbuches“, Prag II, Hybernská 81, Telephon 327-95, zu richten.

Der VII. Wohltätigkeitsball des Syndikats der tschechoslowakischen Journalisten findet Mittwoch, den 13. d. M., im Prager Repräsentationshaus statt. Protektoren der Veranstaltung sind Ministerpräsident Dr. Šobáň und Vizepräsident Dr. Baxa. Melanationen im Syndikat, Prag II., Lázňovova 5, Telephon 249-07.

Gerichtssaal

Der Todesschuss eines Polizisten

Nur ein Geleier — In der Nacht auf den 12. Mai v. J. kam es in der Straßengasse der Stadt Melni zu einem tragischen Vorfall, dessen Einzelheiten vorerst ganz unklar waren und zu verschiedenen Mutmaßungen führten. In jener Nacht fand der junge Melner Ladislav Nešlečka durch einen Schuß aus der Pistole des Melner städtischen Wachtmeisters Kubol Tichota den Tod. Nach langem Erhebungen wurde dieser Wachmann schließlich wegen Vergehens der fahrlässigen Tötung angeklagt und gestern fand die Angelegenheit vor dem Strafgericht an der Spitze ihres gerichtl. Nachspiel.

Nach den Feststellungen der Anklagebehörde trug sich der Vorfall, mit dem sich das Gericht zu befassen hatte, folgendermaßen zu. In der kritischen Nacht patrouillierte der angeklagte Wachmann in Begleitung seines Kollegen, des Wachmannes Nešlečka in seinem Mann. Wegen drei Uhr morgens hörten die beiden Schutzeinheiten in der Wenzelsstraße einen Schuß fallen und als sie herzuwühlten, bemerkten sie einen jüngerer Menschen, der die Flucht ergriff, als er der Wachtleute ansichtig wurde, und auf mehrfache Schüsse nicht reagierte. Der angeklagte Wachmann Tichota feierte hierauf gegen den Flüchtling einen

Schuss aus seinem Dienstrevolver ab. Der Verfolgte brach auf der Stelle zusammen und der alsbald einsetzende Arzt konnte nur den Tod feststellen. Die Obduktion ergab als Todesursache einen absolut tödlichen Herz- und Lungendurchschlag. Der Tote wurde als der Melner Ladislav Nešlečka identifiziert. Im Auge der weiteren Untersuchung ergab sich, daß Nešlečka eine Krankehafte Vorliebe für Schüsse hatte, mit denen er sich in seiner Freizeit am liebsten beschäftigte. Angeklagt machte er dieser sonderbaren Liebhaberei, zu der er auch seine Frau anzuweilen bemühte, stiers zu nächstlicher Stunde dadurch Luft, daß er Schüsse in die Luft abfeuerte. So auch in jener Nacht, als er sich auf dem Heimweg aus dem Dienste befand. Dieser Schuß in die Luft löste dann die Polizeisten herbei, vor denen Nešlečka aus unbekanntem Gründen die Flucht ergriff, die dann mit dem tödlichen Schuß in seinen Rücken endete.

Was nun den angeklagten Wachmann betrifft, so beteuerte dieser, er habe in dem nächsten Schützen einen schweren Verbrecher vermutet, zumal da dieser auf seine Schüsse nicht stehen blieb. Die Staatsanwaltschaft erklärte aber in seiner Handlungswelt eine Heberischeit, wobei die Anklage betont, daß keine Veranlassung bestand, den Flüchtenden in so verhängnisvoller Weise auf Korn zu nehmen. Demgegenüber verteidigte sich der Wachmann damit, er habe nicht auf den Flüchtenden gezielt, sondern nur einen Schreckschuß in die Luft abfeuert, um den verächtlichen Mann zum Stehenbleiben zu veranlassen. Bei der Hauptverhandlung, die einen recht interessanten Verlauf nahm, fiel dem Waffenschwermündigen Oberst Šorlí die entscheidende Stelle zu, dessen Gutachten dahin lautete, daß der Geächtete nicht von einem direkt einschlagenden Projektil getötet wurde, sondern von einem „Geleier“, d. h. von einem vom Boden abprallenden Geschoss, wie sich aus den Deformationen des in der Leiche aufgefundenen Projektils einwandfrei nachweisen lasse. Dieses Gutachten beinhaltet logischerweise die Tatsache, daß der angeklagte Wachmann tatsächlich „in die Luft“, bzw. gegen den Boden geschossen und die abprallende Kugel den Erschossenen getroffen hat. Der Gerichtshof gelangte zu der Ansicht, daß der Tatbestand des § 335 St. G. unter solchen Umständen nicht erfüllt sei, und fällt einen Freispruch.

Kunst und Wissen

Firma

Der bekannte und nicht einmal national zu entziffernde Herr Marjan Demar nennt sein (geistern in der Kleinen Bühne erlaufenes) Stück eine Komödie. Herr Marle tat recht daran, es als Lustspiel in Szene zu setzen und durch flotteren Szenenablauf der Kleinen Nichtigkeit nichts von ihrem ungewissen Charme zu nehmen. Es handelt sich um den lebenswürdigen Zusammenstoß zweier gegenwärtiger Milieus, nämlich christlich-schwermüder Kaufmannswelt mit der Welt der Bühne, wobei nicht nur lustspielmäßig das gute Ende verbürgt ist, sondern alle „Verwicklungen“ so transparent angedeutet sind, daß wohl auch die naivste Seele im Zuschauerraum immer jede folgende Phase der Handlung vorausahnt. Und dessen freuen sie sich. Der Abend wirkte in all seiner Harmlosigkeit und Anspruchslosigkeit dennoch sympathisch erheitend und hätte vermutlich einen noch härteren Erfolg erzielt, wenn nicht einerseits Textunsicherheit und andererseits wieder fliegende Haß der Darsteller zu deutlich verraten hätten, daß ihnen wieder einmal zu kurze Probenzeit gönnt gewesen war. Dennoch ist diesmal lädenlos gute Schauspielkunst zu verzeichnen. In der Szene Terrel hat unser Theater eine außerordentlich lebenswürdige, reizende Lustspielkraft natürlichsten Kontakts mit dem Publikum gefunden, der man vielleicht nur Möglichkeit geben müßte, Bauen, Liebesgänge und Liebeszäsuren langamer und deutlicher auszuspielen. Aber man fühlt förmlich die angenehme Verärgertheit des Zuschauers durch das Wesen dieser Künstlerin und das tut im Hinblick auf vorangegangene Experimente besonders wohl. Das Singspiel zeigt neuerdings als humorvoller Charaktergestalt erlesener Art und läßt in jeder Sekunde fühlen, wach unerblickliche Aktivität für unsere Bühne darstellt. Prachtvoll auch Walter Taub; mit Reife und einfachen Strichen zeichnet er eine Figur von hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit und Wahrscheinlichkeit. Mit Lotte Stein, die so treffend zu pointieren versteht, und (in kleineren Aufgaben) den Herren Trabauer, Winkler, Suroch und Großmann kommt eine reizvolle Ensemblewirkung zustande, die einen Serien-Erfolg als möglich erscheinen läßt.

Frederik Lamond, einer der letzten Schüler Franz Liszt's, widmet den Abend am 20. Jänner in der Produktendörfer den wertvollsten Werken seines Meisters. Am 27. Jänner ausschließlich Kompositionen von L. v. Beethoven.

Geodor Schalkapin absolviert derzeit eine große Koncerttournee in Mitteleuropa. Sein Prager Konzert, welches zur Feier des 70. Geburtstages, gerade vor 100 Jahren tragisch verunglückten russischen Dichters A. S. Puškin am 26. Jänner stattfindet, ist zum Teil den durch die bedeutendsten russischen Komponisten vertonten Werken dieses Dichters gewidmet.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag halb 8: Liebe eines Fremden, Arbeiter-Vorstellung, halb 8: Der Hofkavalier, C. 1. — Montag halb 7: Caballeria rusticana, Der Bajazzo, Abonnement aufgehoben, Theatergemeinde der Jugend (erste Serie, rote Karten) und freier Verkauf. — Dienstag halb 8: Auf der grünen Wiese, A. 1. — Mittwoch 8: Liebe eines Fremden, Gastspiel Ernst Deutsch, B. 2. — Donnerstag halb 8: Auf der grünen Wiese, C. 1. — Freitag halb 8: Der lebende Leichnam, Gastspiel Ernst Deutsch, D. — Samstag halb 8: Orpheus (von Gluck) neuinszeniert, C. 2. — Sonntag halb 8: Ägel an der Himmelsküste, halb 8: Der lebende Leichnam, Gastspiel Ernst Deutsch, A. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag 8: Fuhrmann Henschel, 8: Maturca. — Montag 8: Der schiefe Hut, Bankbeamte I und freier Verkauf. — Dienstag 8: Menschen auf der Eisbühne. — Mittwoch 8: Maturca, Bankbeamte II und freier Verkauf. — Donnerstag 8: Firma. — Freitag 8: Firma, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Maturca. — Sonntag 8: Salzburg ausverkauft, 8: Firma.

Der Film

Ihr Kammerdiener. Daß Gesellschaftsfilme nur noch als Gesellschafts-Satiren möglich sind, ist eine Einsicht, die sich in Hollywood inzwischen durchgesetzt zu haben scheint. Der Nachteil ist aber, daß nun diese Verportungen der guten Gesellschaft als Serienware fabriziert werden, was ihrem Niveau nicht eben förderlich ist. Hier, in diesem Film vom Kammerdiener Godfrey, wird mehr geulst als gepötte, und die reiche Familie gegen die sich die Satire richten soll, wird schwankhaft als eine Ansammlung von Karten vorgeführt, die auf die Dauer eher abern als gefährlich wirkt. Es fehlt jener Ernst, der im Grunde jeder Satire vorhanden sein muß, wenn sie wirken soll, und einige soziale und moralische Beobachtungen können ihn nicht ersetzen, wenn sie — so wie hier — nur als Tarnung für eine komische Familien- und Verlobungsgeschichte dienen sollen. Daß sich der Kammerdiener, der anfangs ein „verlassener Mann“, ein Arbeitsloser vom Schuttabladeplatz war, später als Sohn aus gutem Hause und tüchtiger Unternehmer entpuppt, macht den Unernt des Ganzen vollends offensichtlich. Unter General La Cava's Regie wird diebeutlich Komödie gespielt, — von Darstellern, die auf diesem Gebiete Routine haben, wobei Edmund Bowe II in der Hauptrolle sogar dezent routinisiert ist, daß er mit molanter Zurückhaltung die Liebertreibungen der anderen überbietet.



Elva Herbstová ahmt Marlene Dietrich nach.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Mittwoch, den 13. Jänner 1937, um 8 Uhr abends im Parteihaus.

Wichtige Sitzung der Bezirksvertretung. Anwesenheit aller Mitglieder notwendig.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Dienstag, den 12. Jänner, abends 8 Uhr, im BSB, Heim, Prag II., Spěná 40, 2. Stock rechts, Vert. Kreisl. Abnd als erste Veranstaltung im heurigen Jahre. Gäste, die unserer Vereinigung nahesteht, sind herzlich willkommen.

Kinderfreunde

Montag, den 11. Jänner, im Parteihaus, Smekty 29, ordentliche Generalversammlung in Verbindung mit Lichtbildervortrag. Abends 8 Uhr. Alle Mitglieder sollen bestimmt erscheinen.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestellten-Verband Reichensberg, Ortsgruppe Prag. Am 11. Jänner: Mittwoch 6 bis halb 8 Uhr, Smekty 27, 8. Stock. — Donnerstag 8 bis halb 8 Uhr, Smekty 27, 8. Stock. — Freitag 8 bis halb 8 Uhr abends im „Kleinen Saal“ des Sandverfähermeis. — Unser Ball findet am 27. Jänner, Samstag, im Heinesaal statt. — Vorbereitung wird getroffen zur Winterurlaubswache vom 14. bis 21. Jänner im Riesengebirge. Wintersportspiele der Olympiade. Prospekt bei der Ortsgruppenleitung. Wegen billiger Quartiere rechtzeitige Meldung.

Sozialversicherungs-Briefkasten

Wir haben eine Neueinführung getroffen, die sicherlich den Beifall unserer Leser finden wird. Wir wollen unter dem obigen Titel eine neue Rubrik eröffnen, die jeden Sonntag im „Sozialdemokrat“ erscheinen soll. Die Sozialversicherung — Kranken-, Alters-, Invaliditäts-, Unfall- und Pensionsversicherung — spielen im Leben des arbeitenden Menschen eine große Rolle. Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin muß über die gesetzlichen Rechte, die ihnen zustehen, informiert sein, sollen sie gerade in dem Augenblick nicht Schaden erleiden, da sie die sozial. Einrichtungen am stärksten benötigen. Jeder Leser des „Sozialdemokrat“ kann sich demnach in allen Angelegenheiten der Sozialversicherung vertrauensvoll an unser Blatt wenden und erhält fachmännische Auskunft, da es uns gelungen ist, eine Reihe von Genossen heranzuziehen, die juristisch geschult und praktisch in der Sozialversicherung tätig sind. Dabei kann jeder Auskunftsuchende sich darauf verlassen, daß seine Angelegenheiten vertraulich behandelt wird, die Auskunft kann ihm im Blatte unter einer Merke — eventuell Nummer der Sozialversicherungs-Legitimation — oder schriftlich mitgeteilt werden.

Wir hoffen, daß unsere Leser von dieser Neueinführung Gebrauch machen werden, die Information ist kostenlos, wer briefliche Antwort wünscht, möge Rückporto beilegen.

Die Redaktion des „Sozialdemokrat“

Mitteilungen der „Urania“

Thomas Mann spricht einleitende Worte und liest aus seiner Goethe-Novelle „Lotte in Weimar“. Montag 8 Uhr. Karten Urania, Wehler, Andre.

„Heber das Wesen der modernen Musik“. Vortrag Prof. A. Šobáň. Mittwoch 8 Uhr. Karten Urania, Wehler, Andre.

Univ.-Prof. Dr. Färth spricht über den „Kampf um den absoluten Nullpunkt“. Experimentals und Lichtbildervortrag Donnerstag 8 Uhr abends. Karten Urania, Wehler, Andre.

„Das Problem der Wänschelrute“. Vortrag Ing. Volker Frišch. Freitag 8 Uhr abends. Karten Urania, Wehler, Andre.

Urania-Kino

Gastspiel der Original Singing Babies und Tenors neuestes Werk „Der Kaiser von Kalifornien.“ Heute 4, 6, 8, 10, Dienstag bis Donnerstag halb 6 und 1/2 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Original-Singing-Babies“ und Louis Trenters „Der Kaiser von Kalifornien“. — Urania: „Maria Stuart.“ A. Sepburn. A. — Ufa: „Romeo und Julia.“ R. Scheater, L. Howard. A. — Apollo: „Maria Stuart.“ A. Sepburn. A. — Kolon: „Eine Nacht in der Oper.“ Mary Brothert. A. — Beranet: „Verdollen.“ D. — Fenix: „Anna Karenina.“ Greta Garbo. A. — Flora: „Wann ist unsere Hochzeit?“ A. — Hollywood: „Kinder des Glücks.“ D. — Götze: „Mädchen aus.“ — Jullis: „Donnausch.“ D. — Kinema: „Journal, Grotteden, Reportagen.“ — Koruna: „Aktualitäten, Journale, Grotteden.“ — Kotva: „Die Sensation des Jahres.“ A. — Lucerna: „Anna Karenina.“ Greta Garbo. A. — Metro: „Ihr Kammerdiener.“ A. — Paffage: „Kinder des Glücks.“ D. — Praha: „Kavalier der Meeresküste.“ A. — Radio: „Der Kaiser von Kalifornien.“ D. — Staut: „Verhölten.“ D. — Svatosor: „Kabin Január.“ Š. Temple. A. — Alma: „Wädden im Schlafsaal.“ Simone Simon. A. — Bafal: „Frau oder Sekretärin.“ A. — Belvedere: „Die Tochter des beryun-schen Waldes.“ A. — Beseda: „Die Puppenfee.“ D. — Carlton: „Die Puppenfee.“ D. — Hunkon: „Das Frauenparadies.“ D. — Konvikt: „Der Kaiser von Kalifornien.“ D. — Libs II: „Frau oder Sekretärin.“ A. — Louvre: „Namen aus Nizza.“ Erna Šad. D. — Maxella: „Ein Mann, der Wunder wirkte.“ Nach Weiss. A. — Olympie: „Die Puppenfee.“ D. — Versta: „Vampire in Weiß.“ A. — Voz: „Die Puppenfee.“ D. — Tatra: „Die Puppenfee.“ D. — U Šebova: „Episod.“ Paula Bessle. D. — U Šeb: „Namen aus Nizza.“ Erna Šad. D. — Veletrh: „Namen aus Nizza.“ D.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die jetzige kalte und rauhe Jahreszeit bedingt Erkrankungen jeder Art. Rheumatische und gichtische Beschwerden stellen sich ein und machen das Leben der Kranken zur Qual. Sie können sich dagegen schützen, wenn Sie rechtzeitig einige Logal-Tabletten einnehmen. Logal ist ein anerkannt schmerzstillendes Mittel mit prompter und starker Wirkung. Logal wird auch Ihnen helfen. In allen Apotheken.

Hochleistungs-Drehbänke, Fräsmaschinen, Radialbohrmaschinen, Bohrwerke, Shaping- u. Hobelmaschinen Spanntüter

in modernster Ausführung erzeugt: Werkzeugmaschinenfabrik

Arno Plauert
Warnsdorf, CSR.